Paed.
47

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Kreisbibl... ...nsburg

Paed. 47

~~1. 146.~~

Paedag. 47.

Amtlicher Bericht
über die
Pestalozzische Anstalt
und die
neue Lehrart derselben,
von
Johann Ith,
Dekan und Präsident des Erziehungs-Raths
in Bern.

Paed. 47

K. KREISBIBLIOTHEK

Tu quoque futurum ibis in ævum,
Qui primævos fandique rudes
Elementorum prima docebas
Signa novorum.

AUSONIUS.

Von der Kreisbibliothek Regensburg

Bern und Zürich, bey H. Geßner. 1802.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorbericht.

Viel kürzer würde dieser Bericht ausgefallen seyn, wäre er einzig und ausschließlich für die Regierung bestimmt gewesen; allein man hat geglaubt dabey zugleich Rücksicht aufs Publicum nehmen zu müssen.

In Frankreich liegt der Volksunterricht gänzlich zu Boden; aber an seiner verbesserten Wiederherstellung wird nun mit nachdrücklichem Ernste gearbeitet, seitdem der Staatsrath Röderer mit diesem Theil der öffentlichen Organisation beauftragt worden ist. Unmöglich kann diese Nation gegen eine Entdeckung, wie die ist, von welcher wir hier Rechnung geben, gleichgültig bleiben. — In Deutschland werden nach allen Bemühungen des abgeflossenen Jahrhunderts die Gebrechen des Volksunterrichts lebhafter als jemals gefühlt: auch hat die Schrift — Wie Gertrud ihre Kinder lehrt —

daselbst eine allgemeine Aufmerksamkeit rege gemacht. Eine genaue und zusammenhängendere Darstellung der in jener Schrift angekündigten Methode muß also dem aufgeklärten deutschen Publicum willkommen seyn. — In unserer Schweiz sind von Seite aller derer, die mit einiger Befügniß zu dieser Angelegenheit sprechen dürfen, die Klagen über den schlechten Zustand und den traurigen Verfall des öffentlichen Unterrichts, zumal in den Landschulen, einstimmig: nur die Urtheile über den Werth der Pestalozzischen Lehrart sind es nicht. Es ist zu vermuthen, daß weder die übertriebenen Tadler noch die enthusiastischen Bewunderer derselben einen hinlänglich bestimmten Begriff von ihr haben.

Und was kann, was soll eine Regierung auch bey den besten Absichten thun, so lange diese Widersprüche fortdauern, so lange der Werth derselben noch nicht theoretisch und factisch ausser Zweifel gesetzt ist? Das einzige, was sie thun kann, ist, untersuchen zu lassen. Diesen Auftrag übernahm ich denn auch in Verbindung mit dem einsichtsvollen thätigen

Herrn Apotheker Bänteli mit Vergnügen. Inwiefern diesem unserem Auftrag ein Genüge geschehen sey? darüber wird die Regierung selbst und mit ihr das Sachkundige Publicum entscheiden.

Wir glaubten uns wenigstens in der Verbindlichkeit, uns in die Methode hineinzustudiren, ihren Gründen in der menschlichen Natur nachzuforschen, sie in ihrem Zusammenhange zu überschauen, ihren Umfang auszumessen, sie auf ihre wahre Theorie zurückzuführen. Das haben wir denn auch, so gut es bey der Kürze der Zeit und unseren gehäuften Amtsgeschäften möglich war, unbefangen und redlich gethan. Aber freylich auch der sorgfältigsten und gewissenhaftesten Zergliederung wird es immer an demjenigen Grade der Ueberredungskraft fehlen, den der wirkliche Augenschein einzig hervorzubringen vermag.

Aus unsern Untersuchungen ergiebt sich der wesentliche Unterschied zwischen elementar und angewandtem Unterricht. Der Unterschied ist alt; aber die Unterscheidung, ich meyne die Charakterisirung desselben, ist

neu: so deutlich, wie sie hier erscheint, hat man sie noch nie gedacht. — Jener, der Elementar-Unterricht, ist subjectiv und bildend: dieser, der angewandte, objectiv und belehrend; jener geht von Anschauungen aus: dieser von Notionen oder Ideen; jener beschränkt sie zunächst auf die Sinnlichkeit: dieser nimmt unmittelbar auch die höhern Geistesfähigkeiten in Anspruch; jener erzeugt Fertigkeit: dieser Kenntniß und Wissenschaft; jener theilt sich wie dieser in Natur- und Kunst-Unterricht; jener ist vorübend und vorbereitend: dieser anwendend und erweiternd; jener ist seiner Natur nach allgemein für alle Stände und Classen: dieser modificirt sich nach der besondern Bestimmung jedes Standes und jeder Classe. — Dieser wäre ohne jenen ein Gebäud ohne Fundament.

Schon dieses wenige reicht aus, dem nachdenkenden Leser fühlbar zu machen, was für weitaussehende, nicht zu berechnende Folgen eine Lehrart haben muß, die zu einem

absolut allgemeinen Gebrauch und zur Grundlage jedes möglichen Unterrichts geeignet ist.

Wird man vielleicht die Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit ihrer Gemeinmachung bezweifeln? O, wo ist unter uns allen derjenige, der bey einer nähern Vergleichung der Fähigkeiten, der er sich bewußt ist, und der Vollkommenheiten, die er dadurch erworben hat, nicht von dem unangenehmen Gefühl angewandelt würde und gestehen müßte: „ich bin das nicht geworden, was ich vermöge des innigsten Bewußtseyns meiner rechtgeleiteten Naturanlagen hätte werden können?" Und ist dieses so allgemeine, so unangenehme Gefühl und Geständniß nicht die lauteste Anklage gegen unsere bisherige Lehrart? Wir sind nicht, was wir seyn könnten! und warum sind wir es nicht, da wir es doch könnten? Dieses sonderbare Problem scheint mir nun auf eine für die Menschheit eben so befriedigende als erfreuliche Weise gelöst.

Oder denkt man vielleicht, daß eine Lehrmethode, die diese Lücke in unserem Seyn und Bewußtseyn ausfüllt; die, indem sie

alle Mängel des bisherigen Unterrichts ergänzt, aus dem Menschen alles zu machen verspricht, was er werden kann; für innere Zufriedenheit, für frohen Lebensgenuß und ächte Sittlichkeit so ganz gleichgültig sey? Hat es die Revolution noch nicht nachdrücklich genug belegt, was ungebildete, halbgebildete und eingebildete Menschen sind, um die Ueberzeugung hervorzubringen, daß nur rechtgebildete Menschen gute Bürger werden können? Bedarf es noch fernerer Beweise für die, freylich oft genug gesagte, aber wahrlich noch nie genug beherzigte, Wahrheit: daß die Sicherheit der Regierungen und die Dauer der Staaten von der Erziehung abhangen?

Die Menschen und Völker sind das, wozu man sie macht. Klagen über Menschen und Völker ziemen dem nicht, der sie besser machen konnte und sollte, aber nicht besser machen wollte.

Geschrieben in Bern, den 9. July 1802.

Der Verfasser.

Da bisher aller Unterricht auf Kenntnisse und Wissenschaften ausging: so war man dabey auch hauptsächlich nur darauf bedacht, dem Kinde neue Begriffe beyzubringen und dauerhaft einzuprägen.

Der Mensch begreift mit dem Verstand und behält das, was er begreift, mittelst des Gedächtnisses; dergestalt mußten sich frühe drey verschiedene Lehrarten entwickeln.

Die erste bearbeitete einseitig das Gedächtniß — die andere eben so einseitig den Verstand — die dritte umfaßte beyde zugleich, entweder gleichzeitig, oder so, daß sie entweder dem Verstand durch das Gedächtniß, oder diesem durch jenen beyzukommen suchte.

Die lebhaften Streitigkeiten, welche das ganze verflossene Jahrhundert durch geführt worden sind, betreffen bloß die Frage: welche von jenen drey Methoden die vorzüglichere sey? und die wirklichen Verbesserungen, welche der Unterricht in neueren Zeiten erhalten hat, bestehn am Ende in einer gründlichern, psychologischen Entwicklung der letzten dieser drey Methoden.

Gleichwohl scheint das Resultat aller dieser verschiedenen Methoden den eigentlichen Zweck alles Unterrichts noch nicht vollständig zu erreichen. Alle diese Lehrarten fassen den jungen Menschen nicht genug an; greifen und dringen nicht gehörig ins Leben hinein; sie spannen und üben seine Kräfte nicht genug; sie bringen ein bloßes Wissen hervor, welches ohne die Fertigkeit, das, was man weiß, zu verwirklichen, unfruchtbar bleibt; sie erfordern endlich einen Zeitaufwand oder ein Maaß von Fähigkeiten, welche Glück und Natur den mehresten Ständen und Menschen versagt zu haben scheinen.

Dunkel fühlte man diese Mängel wohl und grade aus diesem Gefühl sind jene Paradoxien geflossen, dergleichen die neuere Pädagogik so viele aufweist, und wahrscheinlich ist es eben dieses

dunkele Gefühl, welches der Erziehungs- und Lehrart eines Rousseau und Basedow so viele Anhänger zuwege gebracht und Pestalozzi auf seine neue Bahn geleitet hat. Wenn er in Auffindung der wahren Methode glücklicher als andere gewesen ist: so scheint er das neben der rastlosen Thätigkeit seines Geistes dem sonderbaren und im Ganzen betrachtet, äusserst unglücklichen Gange seines Schicksals zu verdanken.

Nur tiefe Noth, verbunden mit einem dringenden Bedürfnisse sich in angreifender Beschäftigung zu zerstreuen und etwas gutes, etwas ausserordent- zu wirken, konnte diesen Mann auf den Gedanken gebracht haben, den er vor zwanzig Jahren wirklich ausgeführt hat. Damals nehmlich hat er eine Erziehungsanstalt gebildet, wozu die Zöglinge von den öffentlichen Straßen genommen und aus der tiefsten Betteley herausgezogen wurden. Hier sollten sie zu guten nützlichen Menschen umgeschaffen, das Institut selbst aber durch ihrer Hände Arbeit erhalten werden. Freylich, aber die Unternehmung erforderte Vorschüsse und ihr Mißlingen war die natürliche Folge eines gänzlichen Mangels an Unterstützung.

In dieser Lage nun, da die Kinder durch ihre Arbeit leben und doch unterrichtet, erzogen werden mußten, da ihr widriges Loos und ihre niedrige Bestimmung keine wissenschaftliche Bildung gestattete, aber desto mehr Rechtschaffenheit und Geschicklichkeit erforderte, da es bey der Dürftigkeit der Anlage nicht möglich war, eigene Lehrer anzustellen, und dabey doch ein einziger für alles nicht hinreichen konnte: in dieser sonderbaren Lage mußte einem so lebhaften Geiste das Fehlerhafte, das Unzulängliche und Unanwendbare der bisherigen Lehrarten für die untersten Volksklassen und für die große Volksmasse überhaupt auffallend werden. Wäre nicht eine Methode möglich, welche den Lehrer und Schüler von selbst richtig leitete, wobey allenfalls die Mutter bey ihren Kindern, das ältere der Geschwister bey seinen jüngern dieses Amt übernehmen könnte — ? eine Methode, die von Seite der Natur weniger Gaben und von Seite des Glücks weniger Zeitaufwand voraussetzte — ? deren Resultat nicht so wohl Wissenschaft als Entwicklung der Kräfte, Fertigkeit und Brauchbarkeit in allen Geschäften wäre, die im gemeinen Leben vorkommen —? Diese und ähnliche Fragen boten sich natürlich dar; das

Institut, welches sie veranlaßt hatte, scheiterte an den Klippen der harten Noth; aber die Fragen selbst gohren immerfort in dem Kopfe des Mannes, der von nun an in der Auflösung und Realisirung derselben einen wesentlichen Theil seines Glücks und seiner Bestimmung gesetzt hatte.

Wie viele mühevolle Jahre verflossen nicht über dem Hinbrüten über diesen Entwürfen! Was vermag der menschliche Geist nicht? Die Zeit, eine Jahre lang auf denselben Gegenstand gespannte Anstrengung brachte Licht in die verworrenen Ideen, sie schienen deutlicher zu werden, sie fingen an möglich zu scheinen.

Aus den Unglücken unserer Revolution ist die Anstalt in Stanz entstanden, und so kurz sie auch gedaurt haben mag, so hat sie doch dazu gedient, jene Möglichkeit durch wirkliche Erfahrung zu erproben, und durch die ersten Erfolge zu empfehlen. *)

Bald darauf entstand die Anstalt in Burgdorf, wo eben diese Methode, freylich unter mancherley

---

*) Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. 1801. S. 19. 20.

Schwierigkeiten, aber auch unter mancherley fühlbaren Begünstigungen in so weit entwickelt worden ist, daß sie nicht allein eine allgemeine Aufmerksamkeit rege macht, sondern von Seite der Regierung eine nähere Prüfung allerdings verdient.

Aus demjenigen, was jezt über die eigentliche Entstehung dieser Methode nur historisch gesagt worden ist, erhellet, daß der Zweck derselben dahingeht, eine Lehrart aufzustellen, die sich durch ihre Leichtigkeit, ihre allgemeine Anwendbarkeit und Kürze eben so sehr, als durch die Zuverläßigkeit und Bestimmtheit von den bisher üblichen Unterrichtsmethoden unterscheide.

Und wie war das möglich? Der ganze bis jezt gewöhnliche Unterricht ist eigentlich Buchstabenwerk. Er sezt aus Buchstaben in Sylben und Wörter erschaffene Zeichen statt der Gegenstände der Natur und der Verstandesbegriffe oder der Vernunftideen, Zahlen statt der Größe, und nur die Wissenschaft des Raums blieb der reinen Anschauung etwas näher, wiewohl auch sie von

und auf allgemeinere Regeln ausgeht, unter welche oft nicht ohne große Schwierigkeit die vorkommenden einzelnen Fälle subsumirt werden müssen. Daher denn auch bey dem, welcher auf diesem Wege nur zu einiger Mittelmäßigkeit gelangen soll, viel mehr vorausgesetzt wird, als man bey den meisten Sterblichen, so wie der Zufall sie liefert, antrifft.

Um diese Methode zu finden, mußte man also der Natur selbst auf die Spur kommen: und zwar der Natur, wie sie in der rohen ungebildeten Menschheit und Kindheit beobachtet wird. Es ist unglaublich, welche nicht zu berechnende Menge von Eindrücken, Vorstellungen, Kenntnissen, Erfahrungen und Fertigkeiten aller Art das Kind in den ersten Jahren seines Lebens beynahe ohne alle Kunsthülfe auf dem bloßen Weg der natürlichen Entwicklung erhält. Sollte es nicht möglich seyn, der Natur dieß Geheimniß abzulernen, diese Naturmethode in eine Kunsttheorie umzuwandeln, und so das Kind zu bilden, wie der Gärtner die Pflanze zieht, durch Unterordnung seiner Kunst unter den Einfluß der Kräfte und Gesetze der Natur? Der Mann, der eine vollständige

Ueberſicht der Fortſchritte der Pädagogik bis auf den heutigen Tag genommen und ſich dabey gehörig in die natürliche Entwicklungsgeſchichte des Menſchen hineingearbeitet hätte, hätte, ſcheint es, nothwendig und a priori auf dieſes Problem und dieſe Auflöſung deſſelben kommen müſſen, ſo wie jenes Problem der Taube des Archytas, durch die Theorie der ſpezifiſchen Schwere der Luftarten, bey unſerm Erinnern a priori aufgelöst worden iſt.

Peſtalozzi's erſtes Verdienſt nun beſteht darinn, jenen noch unbekannten und ungebahnten Weg ausgeſpäht zu haben; — ſein zweytes Verdienſt iſt, daß er dieſen neugefundenen Weg bezeichnet, geöffnet, gereiniget hat, — und ſein drittes, daß er ihn ſelbſt verſucht, gewandelt, zurückgelegt und auch für andere gangbar gemacht hat.

Ich habe eben geſagt, daß man um dieſe Methode zu finden, der Natur ſelbſt auf die Spur kommen müſſe: und zwar der Natur, wie ſie in der rohen ungebildeten Menſchheit und Kindheit beobachtet wird. Und wie lehrt, wie entwickelt die Natur? Gleich beym erſten Eintritt ins Leben befindet das Kind ſich unter dem Einfluſſe unzäh-

licher durch alle Sinne zuströmender Eindrücke, die in seinem flüssigen Gehirn ein verworrenes, unbeständiges Chaos erzeugen. Die am öftersten wiederkommenden Impressionen gewinnen allmählich mehr Bestand; bald erreichen die Gesichtsbilder mehrere Klarheit, weil in ihnen auch Farben, Menge, Größe, Entfernung, Figur bemerkbar werden. Nun knüpfen sich diese Eindrücke auch an den innern Sinn und fügen sich unter die Form von Zeit und Raum. Bald erwachet das Bedürfniß das Empfundene mitzutheilen; die Empfindungen werden durch Sprachzeichen unterschieden, verdeutlichet, vervollkommt, für die Einbildungskraft, auch wenn sie abwesend sind, wiederherstellbar und für das Gedächtniß wiederkennbar gemacht. Endlich reifen durch die Mitwirksamkeit der höhern Kräfte die Empfindungen zu Erfahrungen, diese für den Verstand zu allgemeinen Begriffen und für den Willen zu Maximen und Gesetzen. Dieß ist, denke ich, in wie fern er mit so wenigen Worten bezeichnet werden kann, der Gang der Natur.

Die Analysis dieses Ganges giebt folgende Momente:

a. Der erste Stoff wird durch Sinneneindrücke, ganz vorzüglich aber durch Gesichtsempfindungen herbeygeführt. Diese Empfindungen, vom Reitz der Neuheit belebt, werden vom Kinde mit großer Aufmerksamkeit aufgefaßt und unauslöschlich eingeprägt. Mann kann diese sinnliche Vorstellung der Gegenstände, wie sie in der Natur vorkommen, die Naturanschauung nennen; in der Schule heißt sie die empirische.

b. Indem die Sprache jede solche Anschauung mit einem eigenen Namen bezeichnet, indem die Anschauungen selbst durch öftere Wiederholung familiar werden: so associrt sich unwillkührlich zum Bewußtseyn der Anschauung die Erinnerung des Nahmens und umgekehrt.

c. Die Sprache dient aber auch zur Verdeutlichung, zur Festhaltung, zur Reproducirung der Anschauungen und zur Bestimmung des unter ihnen herrschenden Verhältnisses.

d. Nochmehr gewinnen sie an Deutlichkeit und Vollkommenheit, indem die Aufmerksamkeit

sich in einer gewissen Ordnung gleichsam Schritt für Schritt von einer bemerkbaren Eigenschaft zur andern so lange fortbewegt, bis der Gegenstand erschöpft ist, da indeß die Sprache für jede dieser Eigenschaften eine eigene Benennung hergiebt.

e. Jede äussere Naturanschauung setzt reine oder mathematische Anschauung *), Oertlichkeit setzt Raum voraus, und aus der Anschauung des Raums werden die Begriffe von Proportion und Verhältniß, von Figur, von Größe, Umfang, Beschränkung entwickelt. Aus der Verdeutlichung der Naturanschauung entsteht also nothwendig ein helleres Bewußtseyn der reinen Intuition.

f. Ohne daß es sich der Mensch recht klar bewußt ist, gründen sich alle diese Urtheile über Verhältniß, Proportion, Figur, Maaß u. s. w. auf eine Vergleichung der Höhe mit der Breite. Diese Vergleichung ist anfangs bloß das Werk des Gefühls: allein so wie die

*) Mann könnte sie Kunstanschauung nennen.

Vergleichung ist auch dieses Gefühl sehr mannigfacher Berichtigungen und genauer Bestimmungen fähig.

g. In dem Maaße, in welchem es dem Menschen gelingt, die Naturanschauungen durch die reinen Anschauungen zu bestimmen, wird der Sinn des Gesichts nach und nach bis auf einen unglaublichen Grad geübt, und bald entsteht im Kinde, das nicht bloß zur Contemplation der Natur sondern dazu bestimmt ist, mit derselben und in dieselbe hineinzuwirken, das Bedürfniß, seine Anschauungen zu versinnlichen, ihre Bestimmungen mit der Hand nachzuahmen, und die reinen Gesetze, welche die Natur in der Bildung ihrer Produkte befolget hat, sichtbar auszudrücken. Man kennt die bewundernswürdigen Fähigkeiten der menschlichen Hand; aber vielleicht hat man es im Allgemeinen noch nicht hinlänglich versucht, ihr alle Richtigkeit, die Sicherheit und Bestimmtheit zu verschaffen, der sie fähig ist.

h. Alle Völker, so wie sie in der Cultur vorrückten, sind auch von der Nachahmung der

Naturgegenstände zur Bezeichnung der Sprachzeichen, womit jene Gegenstände benennt werden, übergegangen. Aus der Sprache ist die Schrift, so wie aus der Anschauung die Zeichnung und Geometrie entstanden. In einer Methode, welche auf den Gang der Natur berechnet ist, muß sich also die eine dieser Künste mit und aus der andern zugleich entwickeln.

i. Die Bestimmung der Vielheit beruhet, wie die der Ausdehnung, die Rechnung wie die Messung auf Anschauung. In der Natur ist alles individuell; der erste Blick auf dieselbe erzeugt den Begriff der Einheit, aus der Wiederholung derselben der der Vielheit, und durch die mannichfache Vergleichung der Einheit mit der Vielheit wird die Bestimmung aller möglichen Zahlverhältnisse leicht.

k. Die Zahl ist intensive, der Raum extensive Quantität; da beyde Zeit und Raum Quantitäten sind: so fallen sie in eben derselben allgemeinen Vorstellung zusammen; die eine läßt sich durch die andere angeben und determi-

niren. Und gerade durch diese Combination erhält der menschliche Geist natürlich eine ganz ausserordentliche Kraft für Zahl- und Maaßbestimmung, wovon die Geschichte der Menschheit selbst bey Wilden erstaunenswürdige Beyspiele aufstellt.

Auf diesem Wege bildet unstreitig die Natur den Menschen beynahe ohne Zuthun der Kunst bis auf einen gewissen Grad. Dabey ist die Bemerkung beynahe überflüssig, daß hier erst noch von der Elementarbildung des sinnlichen Menschen die Rede ist, dessen wesentliches Geschäft sich auf die Kenntniß und Behandlung der Naturprodukte durch Zahl- und Maaßbestimmungen begränzt. Von der höhern Bildung durch reine Begriffe und Ideen zur theoretischen und moralischen Vernunftcultur ist also hier einstweilen die Rede noch nicht.

Diese Bemerkungen schienen mir zur Kenntniß, Beurtheilung und Würdigung der vorliegenden Lehrart unumgänglich nothwendig. Pestalozzi hatte sich anheischig gemacht, die Naturmethode in eine Kunstmethode umzuschaffen. Inwiefern ihm

das gelungen sey, kann nur der zuverläßig entscheiden, der beyde kennt, und untereinander vergleicht. Man hat es versucht seine Methode mit einem Zuge zu karakterisiren. So schien Glayre in ihr gleichsam einen Mechanismus alles Unterrichts zu erblicken; allein diese Vergleichung, so treffend sie gewissermaßen ist, scheint mir weder erschöpfend, noch edel genug. Der Verfasser des Aufsatzes: Falk und Pestalozzi im T. Merkur nennt sie eine Mathesis pura als allgemeines Organ des Unterrichts angewandt; bald glaubt man sie zu bezeichnen, indem man behauptet, daß in derselben der Unterricht nicht sowohl durch das Ohr als durch das Aug ertheilt werde. Wir zweifeln aber, ob dergleichen Aufschlüsse zu einer richtigen und befriedigenden Kenntniß dieser Methode führen werden.

Pestalozzi selbst sagt: seine Methode sey wesentlich nichts anders, als eine Sammlung von Anschauungsmitteln zur Uebung der Sinne, zur Bildung der Sprachkraft, zur Entwicklung des Rechnens und Messens. Sie steigt gleichsam durch drey Stuffen zu ihrem Ziel. — Die erste ist bloße Naturanschauung wirklicher Gegenstände

und Benennung derselben, — die Zweyte ist reine Anschauung durch Aufmerksamkeit auf die Maaß- und Zahlverhältnisse, für welche letztere die Einheit als Typus dient, so wie das Quadrat für die erstere, — die Dritte ist Uebung des Auges und der Hand in Kunstformen, verbunden mit Redeübungen über diese Formen, ihre Entstehung, ihre Construction, ihre Zergliederung und und Verhältnisse.

Für jede dieser Uebungen liegt ein eigenes Elementarwerk fertig: für die erste, das Buch der Mütter; für die zweyte, das Alphabet der Anschauung; für die dritte, Gebrauch desselben in der Anschauungslehre der Zahlverhältnisse. Die Beschreibung dieser Bücher und ihres Gebrauchs ist zugleich die Erklärung der Methode selbst.

Doch bevor ich diese Beschreibung vornehme, sey es mir erlaubt nur noch einen Blick auf das Gesagte zurückzuwerfen, in der Absicht den nun im allgemeinen angegebenen Begriff dieser Methode mit dem oben bestimmten Zwecke des Verfassers zusammenzuhalten, und vorläufig zu beurtheilen,

inwiefern der Verfasser den richtigen Pfad zum Ziele getroffen hat.

Auch ohne unser ausdrückliches Erinnern muß es der Leser bemerkt haben, daß die ganze Methode, gleich der natürlichen, von Naturanschauungen ausgeht, daß sie dieselbe durch Leitung und Schärfung der Aufmerksamkeit vervollkommt, mit dem Anschauungsvermögen zugleich das Sprachvermögen entwickelt und eines durch das andere unterstützt; — daß aus der Naturanschauung die Kunstanschauung hervorgelockt und zum Fundament der Größen, der Zahlbestimmungen und der Kunstfertigkeiten gelegt wird; — daß das alles nicht durch Auswendiglernen, auch nicht durch Räsoniren, sondern durch immerwährende Uebung geschieht; — daß hierbey gar keine künstliche Methodologie statt findet, sondern daß alles nach nothwendigen Naturgesetzen der Seele, das heißt, psychologisch geschieht; — daß das herauskommende Resultat keine eigentliche Wissenschaft, sondern zur zweyten Natur gewordene Fertigkeit ist die Naturgegenstände auf den ersten Blick richtig und voll aufzufassen, sie mit Worten bestimmt zu bezeichnen, sie unter die Formen ihrer Maaß- und

Zahlverhältnisse zu ordnen, diese Verhältnisse mit freyer Hand richtig unter das Auge zu bringen, sie also vernünftig zu benutzen, daß hier der Unterricht, in wiefern er sich auf die Objecte des Erkennens bezieht und in wiefern er die technische Ausbildung des Subjects selbst erzwecket, gleichmäßig und harmonisch fortschreite.

Der Weg dieses Unterrichts führt von der Anschauung durch die Uebung zur Fertigkeit. Die erstere ist die Quelle, die andere das Mittel, die dritte das Ziel. Die eigentlichen Elemente oder Fundamente sind: Wort, Form und Zahl; Mittel und zugleich Wirkungen sind: die Entwickelung aller in unserer Organisation liegenden Kräfte, gleichmäßige Uebung und durch Uebung fortschreitende Stärkung aller Geistesfähigkeiten. Da endlich diese Methode dem natürlichen Entwickelungsgange folget und sich der Nothwendigkeit der psychologischen Gesetze fügt: so ist das Willkührliche mit ihr unverträglich; je vollkommener sie wird, desto einfacher, vollständiger, zuverläßiger muß sie werden; der Lehrer und Schüler befinden sich auf einem Weg, wo sie gar nicht mehr irre gehen können.

Durch diese allgemeinen Bemerkungen ist nun, hoffe ich, der Leser in den Stand gesetzt, zu urtheilen, in wiefern diese Methode auf der Spur der Natur fortwandelt; in wiefern sie den Bedürfnissen der niedrigern Classen und der Volksmasse im Großen geeignet ist; in wiefern endlich dadurch die Probleme gelöset sind, die dem Erfinder in dem so sonderbaren Drange von Umständen als Erfordernisse des Volksunterrichts aufgefallen waren.

Doch wir müssen, um diese erste Ansicht befriedigender zu machen, etwas tiefer ins Detail hinabsteigen. Eine vollständige Darstellung derselben ist nur durch die Elementarbücher selbst oder durch eigene unmittelbare Beobachtung möglich.

So wie die ganze Lehrmethode auf drey Fundamenten ruhet, der Naturanschauung verbunden mit der Sprache, der Form und der Zahl: so wird sie auch in drey Elementarbüchern vollendet. Das erste liefert die nöthige Kenntniß der Gegenstände und der Sprache, sowohl was das Reden als Lesen betrifft. — Das andere liefert das Al-

phabet der Anschauung, welches sich zur Ausmessung des Raums, zur Kunst im Schreiben und Zeichnen grade so verhält, wie das gewöhnliche Alphabet zum Lesen. — Das dritte endlich entwickelt aus eben diesem Alphabete, verbunden mit dem Begriffe der Einheit, sowohl die Zahlverhältnisse an sich, als in Anwendung auf Raum und Größe.

I.

Nach dem Gange der Natur ist also die erste Grundlage alles menschlichen Wissens Sinneneindruck durch Aufmerksamkeit aufgefaßt und festgehalten, durch die Sprache verdeutlichet und zu menschlichen Zwecken veredelt.

Unläugbar ist die Sprache nicht bloß eine natürliche Fähigkeit, die freylich immer da seyn muß, sondern eine wirkliche Kunst. Sie ist es physiologisch betrachtet. Nur nach und nach werden die Organe für jeden Laut und Mitlauter geübt und zwar in einer merkbaren Progression vom Einfachen und Leichtern zum Zusammengesetztern und

Schwerern. Sie ist es aber auch psychologisch als Rückgabe und Mittheilung unserer empfangenen Impressionen, und als hörbare artikulirte Bezeichnung der Gegenstände, von welchen unsere Impressionen ausgehen. Daß man nun die Sprache, die erlernt werden muß, beym Kinde als bekannt voraussetzt; daß man sie, die nur Mittel der Verdeutlichung und Mittheilung der Begriffe seyn soll, zum Zwecke selbst erhebt, und den abgestuften Fortschritt der Natur in ihrer allmählichen Ausbildung übersieht; daß man die Wörter von den Gegenständen, die Bedeutung von dem Bedeuteten ablößt und so an die Stelle der wirklichen Sachkenntniß eine bloße Zeichen-Wissenschaft unterschiebt: dadurch wird schon das erste Fundament unsers Wissens verrückt, gleich auf den ersten Schritten der menschlichen Ausbildung eine Lücke verursacht, und allen folgenden Bemühungen eine schiefe Richtung mitgetheilt.

Indeß darf die harmonische Fortbildung der Anschauung und der Sprache doch auch nicht bloß dem Zufall überlassen werden. Die Natur bedarf, wenn sie zu vernünftigen Zwecken dienen soll, der Leitung der Vernunft, und grade dieß,

den Menschen der Blindheit der Natur zu entwinden, ihn aus der Herrschaft der Nothwendigkeit und des Zufalls unter die Gesetzgebung der Vernunft hinüber zu leiten, grade dieß ist der Zweck, zu welchem der Schöpfer den Menschen, und ihn allein, mit Sprachfähigkeit ausgerüstet hat.

Wer aber hat wohl einen nähern Beruf als die Mutter selbst hier als Mittlerin zwischen die Natur und die Sprache zu treten, um diese als Mittel zur Verbesserung und Bearbeitung von jener zu gebrauchen? Der Mutter legte ja die Vorsehung den neugebornen Säugling in den Schooß; sie ist die nächste und zärtlichste Beobachterin seiner frühesten Affectionen und Entwickelungen, die Hörerin seines ersten Stammelns, die Führerin und Gefährtin seines ersten Strebens. Ja, und gewiß auch die gewöhnliche gemeine Mutter findet alles in sich, was zur Erfüllung dieser Pflicht erfordert wird. Daß doch die Gebährerinnen und Nährerinnen der Kindheit die Erzieherinnen derselben abgeben möchten! und mit diesem Augenblicke würde eine National-Erziehung möglich seyn.

Aber wie kann die Mutter schon von der Wiege weg die Aufmerksamkeit des Kindes fesseln,

ihm zu einem hinlänglichen Vorrath von nöthigen, von allen zum weitern Fortkommen unentbehrlichen Anschauungen verhelfen und diese durch das Mittel der Sprache verdeutlichen und brauchbar machen?

Um nichts davon zu sagen, daß sie ihm schon, bevor es selbst noch artikulirt, alle Sprachtöne oder Sylben, statt irgend etwas anders, was der Unmündige eben so wenig versteht, vorsprechen, ihn so zur frühern und bestimmtern Nachahmung anlocken kann: so darf sie ja nur, sobald er die Gegenstände unterscheidet, dieselben benennen, bis er mit diesen Nahmen eben so vertraut wie mit der Sache selbst ist. Unbegreiflich frühe gesellet in der Seele des Kindes das Associationsvermögen die Vorstellungen des Zeichens und des Bezeichneten zusammen; das eine wird durch das andere hervorgerufen und beyde zur freyen Anwendung geeignet. So bald das Kind einmal da ist: so läßt man es schon von der Totalvorstellung und Benennung des Gegenstandes auf die Partialvorstellungen und Benennungen der einzelnen Theile und Beschaffenheiten übergehn. Aber welcher Gegenstand ist ihm wohl näher als es selbst? Also weist es mit dem Finger nach seinem Kopfe, Halse, Schultern,

Brust, Unterleib, Armen, Füßen u. s. w. und benennt jeden dieser Theile zugleich. Dann wird jeder einzelne Theil als ein Ganzes behandelt, die merkbaren Theile desselben eben so durchgegangen, z. B. das Vorder- und Hinterhaupt, die Stirne, die Schläfen, die Augen, die Nase. Wie weit diese Methode in die Unterabtheilungen hinabführen, wie das Kind nun wieder an dem Auge die Höhle, den Apfel, die Bedeckungen, die Beschützungen bemerken und benennen könne, u. s. w. das ist an sich selbst auffallend genug. Indem es nun so nach und nach im ganzen Zimmer, im ganzen Hause herum von einem Gegenstand, einer Geräthschaft zur andern, denn ausser dem Haus in den Garten, ins Feld, in den Wald vorgeführt wird: so ist es begreiflich, daß es so einen beträchtlichen Vorrath von Anschauungen und Nahmen, daß es sie alle in ihrer nähern oder fernern Beziehung auf sich selbst kennen, benennen, verdeutlichen lernt; daß seine neugierige Aufmerksamkeit immer unterhaltenden Stoff, eine nicht ermüdende Spannung und eine natürlich geregelte Richtung erhält. Nun hebet sich der Unterricht mit der Natur zugleich zu höhern Stuffen. Das Kind erforscht die Lage und Verhältnisse der Theile, ihre bleibenden und

wandelbaren, ihre allgemeinen und besondern Beschaffenheiten, ihre Wirkung, Verrichtung und Bestimmung. — es gelangt eben dadurch von einfachen zu zusammengesetzten Vorstellungen, von Vorstellungen und Nahmen zu Urtheilen und Sätzen, zu Beschreibungen, zu Schlüssen, mit einem Worte: zum bestimmten und vernünftigen Sprachgebrauch. Es versteht, was es sagt, und was es sagt, das versteht es.

Daß diese Methode sich nahe an die Entwickelung der Natur anschließe, daß sie auch von der rohesten Mutter nichts fordere, als was sie wirklich leisten kann, daß da die Sprache nur als Verdeutlichungsmittel der Vorstellungen diene, daß die Sache und das Wort untrennbar beysammen bleiben; das kann und wird niemand läugnen. Wenn es aber noch Leute geben sollte, die da, wo ihnen keine Einwendung übrigbleibt, ihre Zuflucht zum Lachen oder Schimpfen nehmen: so laden wir sie zum wirklichen Augenschein ein. Dieser wird sie überzeugen, daß erstaunenswürdige Kräfte in der menschlichen Natur liegen, und daß diese Kräfte sehr frühe und schnell bis auf einen unserer ganzen Bewunderung würdigen Grad ge-

hoben werden können. Seiner Redlichkeit sey dann das Urtheil überlassen: ob eine Methode, welche in der kürzesten Zeit die größtmögliche Entwickelung mit den wenigsten Mitteln gewährt, eine gute Methode und eine Erfindung sey, welche die Aufmerksamkeit vernünftiger, den Dank und die Aufmunterung guter Menschen verdient.

Wer nun, bevor wir weiter gehen, die Mühe nehmen will, noch einen Blick auf das Gesagte zurückzuwerfen, der wird es bald wahrnehmen, daß die Kunst hier eben wie die Natur von den ersten Sinneneindrücken ausgeht, sich dann der Sprache als eines Mittels zur Schär'ung und stufenweisen Leitung der Aufmerksamkeit bedient, in der Absicht die Anschauungen zu vervielfachen, zu verdeutlichen, fürs menschliche Leben brauchbar zu machen. Schon hier auf dem ersten Schritte geht die subjective Erziehung neben dem objectiven Unterricht. In der Art, wie die Objecte dem Kinde nach und nach vorgeführt und behandelt werden, wird die verständige Mutter oder der weise Erzieher zugleich Rücksicht darauf zu nehmen wissen, daß nicht das Auge allein Beschäftigung, sondern der Geist und das Herz zu gleicher Zeit dabey Nahrung finden.

Noch eine Bemerkung sey mir vergönnt! Man hat es schon oft gesagt, daß das Wesen, und die Quelle alles menschlichen Frohseyns in einer leichten Uebung der Kräfte, in dem Gelingen unserer Anstrebungen und in dem daraus folgenden Bewußtseyn eigener Vervollkommnung liegt. Wenn dem so ist, wie lebhaft muß das junge Geschöpfe, das so gebildet wird, das Glück seines Daseyns empfinden? welche unzerstörbare Anlage zur Heiterkeit erhält es nicht schon auf den ersten Stuffen dieses oft trüben Lebens? Kann man glauben, daß das für seine Moralität gleichgültig sey? Welche Selbstachtung muß es fühlen, da es bey einer deutlichen Kenntniß seiner selbst anfängt, von da aus die nähern Gegenstände, denn die umringende Natur, in beständiger Rücksicht auf sich selbst, wahrnehmen lernt, und sich mit jedem neuen Schritte einer neuen innern Entwicklung, mithin einer neuen Fähigkeit zu wirken und zu genießen bewußt wird? O, mit welcher dankbaren Hochachtung wird es sich der Hand antrauen, die es so sanft und sicher in die Bahn des vernünftigen Lebens einführt! Davon kann sich derjenige einen Begriff machen, der in unserm Institute den Frohsinn, die Zuversicht der

Zöglinge, die traulichehrerbietige Anhänglichkeit derselben an ihre Lehrer bemerkt hat.

Das, was man spricht oder sprechen hört, auch lesen können, ist kein Naturbedürfniß; dahin muß das Kind also durch bloße Kunsthülfe gebracht werden. Eben deswegen ist dem Kinde diese Arbeit auch beschwerlicher, und es gehen oft Jahre über diesem mühevollen Lernen dahin. Schon lange ist man auf Methoden der Vereinfachung, der Beschleunigung und Erleichterung dieses Geschäfts bedacht gewesen. *) Ob dieß hier gelungen sey, läßt der Erfolg nicht zweifelhaft und wird auch schon aus dem Wenigen, was wir darüber sagen werden, erhellen. Die Buchstaben werden in Schreib- und Druckschrift, selbst in mehrern Sprachen, groß gezeichnet auf einzelne längliche Stäbchen geschrieben. Diese müssen die Kinder durch öftere Anschauung, Behandlung, Benennung bis zur höchstmöglichen Fertigkeit lernen. Dann betrachten sie den Vocal als das

*) Man sehe unter andern: die Kunst lesen und rechtschreiben zu lehren auf ihr einzig wahres Grundprinzip zurückgeführt, von F. Olivier, Prof. Dessau 1801.

Fundament jeder Sylbe, und erfahren durch eigene Versuche, daß die Sylben selbst durch das bloße Hinzukommen eines oder mehrerer Mitlauter vorn oder hinten an den Selbstlauter gebildet werden. Nun werden entweder vom Lehrer oder vom Schüler selbst aus Sylben Wörter zusammengesetzt, die dann bey der Beweglichkeit der Stäbchen vermehrt, vermindert, in ihre Sylben, so wie diese in ihre Elemente zergliedert, oder durch Versetzung umgeschaffen werden können. Das Ganze ist ein leichtes und angenehmes Spiel, das aber die größte Genauigkeit zuläßt, so wie es die größte Fertigkeit erzeugt. Erst dann, wenn das Kind jedes aufgegebene Wort selbst zu bilden versteht, wird ihm eine gedruckte oder geschriebene Schrift, in dieser oder jener Sprache, zur Hand gegeben, und das zusammenhängende Lesenlernen ist so fort das Werk einer weder langen noch schweren Uebung.

II.

Der Mensch ist nicht bestimmt, ewig nur Naturmensch, selbst nicht im bessern Sinne,

zu bleiben; als ein sinnlich-vernünftiges Wesen ist er einer hohen Veredlung durch Kunstbildung fähig. In dieser Ordnung der menschlichen Bestimmnng muß sich also frühe an die Bildung der Natur eine Kunstbildung anschließen.

Wer weiß, was in den neuern Zeiten die Philosophie, deren vorzüglicher Gegenstand der Mensch geworden ist, in dieser Rücksicht geleistet hat, der wird mit Bewunderung den Mann erblicken, welcher, ohne diese Philosophie zu kennen, bloß auf der Spur der Beobachtung und Erfahrung, eben dieselben Resultate herausgebracht hat.

Keinem nachdenkenden Erzieher kann die Frage entgehen: wo, wie und wenn muß sich die Kunstbildung an die der Natur anknüpfen? von dem Gelingen oder Mißlingen ihrer Beantwortung hängt das Glück oder Unglück jeder versuchten oder zuversuchenden Methode ab.

Auf dem hier eingeschlagenen Wege mußte der Zweifel nothwendig entgegen kommen: für alle natürlichen Entwicklungen und Kenntnisse giebt es eine, als erstes Fundament dienende, Anschauung:

sollte es nicht eben so eine Kunstanschauung als erstes Element der Kunstbildung geben, die sich aus der Naturanschauung entwindet und sie möglich macht? So fand der Königsberger-Philosoph, daß der bestimmte Raum den unbestimmten voraussetze, und daß die Anschauung der Gegenstände der Erfahrung nur durch die reine Anschauung des absoluten Raums möglich werde.

Endlich glaubte Pestalozzi gefunden zu haben, daß das Viereck diese erste ursprüngliche Kunstanschauung liefere. Alle Maaße, selbst die des Cirkels, der Kugel, des Cylinders u. s. w., werden auf Quadrate reducirt: indem wir von Proportionen urtheilen, so vergleichen wir die Höhe und Breite zusammen und halten so im dunkeln Bewußtseyn das Viereck an den zu beurtheilenden Gegenstand. Betrachtungen dieser Art mögen ihn auf diese mathematische Figur geleitet haben.

Warum, dachte ich beym ersten Anblick bey mir selbst, gerade das Quadrat? sind der Cirkel und das Dreyeck nicht noch einfachere oder vollendetere Formen? Aber bey einiger Anstrengung schien der Cirkel mir eine, wenn ich mich so

ausdrücken darf, zu gelehrte Construction zu haben. Daß seine wahre Höhe im Mittelpunkt von seiner scheinbaren, ich meyne der des Durchmessers, verschieden ist; daß zur Bestimmung seines Maaßes in der Vorstellung eine Reduction der Peripherie auf die grade Linie erfordert und daß überhaupt dabey Trigonometrie vorausgesetzt wird, schienen mir eben so viele Umstände, welche diese Form zum ersten Elemente der Kunstanschauung untauglich machten. Jedoch auch das Dreyeck, welches dem Cirkel nothwendig vorgeht, ist aus mehrern Gründen zur Urform ungeschickt. Als Hälfte seines Vierecks ist es an sich nur das Fragment einer vollkommenen Figur; seine schiefen Seiten gewähren dem Auge nur eine unbestimmte Anschauung, und sein Flächeninhalt muß endlich auf Quadratgröße zurückgeführt werden. Also ist das Quadrat der einfachste, der erste, der vollkommenste Typus aller Kunstform. Man muß es aus eigener Erfahrung wissen, was für ein unnennbares Vergnügen so eine Entdeckung gewährt; wissen muß man, was alles in dem Viereck liegt, was sich daraus herleiten läßt und welch einen unermeßlichen Gebrauch es in der Anwendung zuläßt; um die Zuversicht zu entschuldigen, womit Pestalozzi

sagt: „Wenn mein Leben einen Werth hat, so „ist es dieser, daß ich das gleichseitige Viereck zum „Fundament einer Anschauungslehre erhoben, die „das Volk nie hatte. Ich habe dadurch dem Fun„dament unserer Erkenntniß eine Reihenfolge von „Kunstmitteln bereitet, die bisher nur die ihm „untergeordneten Mittel des Unterrichts, Sprache „und Zahl hatten, die es aber selbst nicht hatte; „und dadurch Anschauung und Urtheil, „sinnlichen Mechanismus und reinen „Verstandesgang unter sich selbst in Harmonie „gebracht, und indem ich durch diese Methode das „bundscheckigte Gewirre von tausenderley einzelnen „Wahrheiten auf die Seite gelegt, den Unterricht „zur Wahrheit zurückgelenkt." *)

Auf diesem Punkt nun knüpft sich der Unterricht zur Kunstbildung an den der Naturbildung, die Kunstanschauung an die Naturanschauung, und das Alphabet der Anschauung an das Buch der Mütter an.

Dieses Alphabet der Anschauung ist eine Darstellung des Quadrats in einer nach dem

*) Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. S. 321.

Decimalsystem progressiven Eintheilung desselben durch senk- und wagrechte und schiefe Linien. Der Gebrauch desselben aber ist eben der des gewöhnlichen Alphabets, welches das Kind mit der höchsten Geläufigkeit kennen, benennen, nachschreiben und nach allen nur gedenkbaren Verhältnissen anzuwenden verstehen muß.

Es würde vielleicht ein schweres, wenigstens ein sehr weitläufiges Unternehmen seyn, wenn ich den ganzen Umfang des Gebrauchs dieses Alphabets, ohne Vorlegung der Tablatur und des erklärenden Elementarwerks selbst, auseinander zu setzen versuchen wollte.

Schon durch die Naturanschauung muß das Kind zum klaren Bewußtseyn der Form- und Zahlverhältnisse gelanget seyn. Je genauer es mit den Gegenständen der Natur und Kunst bekannt ist, je mehr regt sich das Bedürfniß, dieselben deutlich zu bestimmen und durch Worte anzugeben. Dazu hat die Natur die einfache, aber vielvermögende Kraft in uns gelegt, jeden Gegenstand durch seine Breite und Höhe zu vergleichen. Nun ist das Alphabet der Anschauung nichts anders als die höchste

Einfalt in Befolgung dieses Naturwinks; es ist nichts anders, als die einfache Benutzung des Quadrats und seiner Eintheilung zu bestimmten Ausmessungsformen, welche dann als Fundamente zur Beurtheilung alles Flächeninhalts und aller Zahlverhältnisse angewendet werden.

Beym Gebrauch desselben wird die Uebung im Anschauen des Quadrats, seiner Bestandtheile und Eintheilungen mit der Nachzeichnung und stets mitgehenden mündlichen Erklärung verbunden. Wenn nun schon die erstere das Verhältnißgefühl, mithin ein dunkles Bewußtseyn der Fundamente der Meßkunst erzeugt: so wird durch die hinzukommende Nachzeichnung die Kunstkraft geweckt, und durch die begleitenden Erklärungen wird nicht allein die Anschauung selbst verdeutlichet, gesichert, sondern frühe schon die Kunst zur Wissenschaft erhoben.

Es ist kaum glaublich, wie wenig dieser ganze Unterricht beym Lehrer und Zögling voraussetzt, wie wenig ermüdende Anstrengung er fordert und wie weit und sicher er führt. So füget sich durch die Vereinigung des Buches der Mütter und des

Anschauungs-Alphabets die Kunst an die Natur, die Gotteswerk ist, und führet das Kind ohne Zwang wie ohne Irrthum bis dahin, wo es selbst stark genug ist, Wahrheit und Irrthum zu prüfen.

Die nähere Ansicht dieses zweyten Elementarwerks und des darüber zu ertheilenden Unterrichts führt nun schon in ein so weitschichtiges Detail, daß ich mich mit einigen allgemeinern Bemerkungen darüber begnügen muß.

Dieser Unterricht selbst enthält fünf auf einander folgende und aus einander entstehende Abtheilungen.

1. Erkennung und Benennung der Bestandtheile des Quadrats, des Quadrats selbst und seiner Eintheilungen, beginnende Verdeutlichung der nun erkannten Formen durch Beschreibung ihrer sinnlichen Merkmale. — Erste Bemühung, die Maaßverhältnisse ohne Bestimmung zu bemerken und dann nach und nach durch ihre Verbindung mit den Zahlverhältnissen zu bestimmen. — Immer begleitende Handübung im Nachzeichnen alles dessen, was das Kind kennen und nennen lernt.

2. Die zweyte Abtheilung enthält eine durch die Abtheilungen des Quadrats zur Anschauung gebrachte, ohne einigen Sprung vervollständigte Darstellung derjenigen Realitäten, die jeder Zahl und jeder Rechnungsweise zum Fundament dienen. Durch sie wird nicht allein das natürliche Rechnungsvermögen geweckt, sondern die Fundamente der Rechnungsformen gelegt.

3. Diese Abtheilung behandelt die verschiedenen Vierecke, die sich aus der Eintheilung des Quadrats in den vorigen Uebungen ergeben haben, als Ausmessungsmittel der verschiedenen schiefen Linien oder Diagonalen dieser Vierecke. Erstlich wird die Neigung dieser Diagonalen durch das Verhältniß der Höhe und Breite des Vierecks bestimmt; zweitens werden diese schrägen Linien anfangs mit, dann ohne Hülfe des Vierecks, gezeichnet, so daß das Kind einen geforderten Winkel eben so richtig ohne Instrumente aufzeichnet, als es eine Linie oder Quadrat eintheilt.

4. Hier benutzt man nach Maaß und Zahl die verschiedenen Drey- und Vierecke, dergestalt

daß die ganze Theorie des Dreyecks anschaulich gemacht und bestimmt wird.

5. Diese letzte Abtheilung enthält die Behandlung des Cirkels als Uebung des Auges und der Hand zum freyen Zeichnen, zum Eintheilen und zur Auffindung des Mittelpunktes. Es ist aber auffallend, daß diese Abtheilung durch die Anwendung der Dreyeckstheorie einer großen Erweiterung fähig ist.

Nach dieser allgemeinen Uebersicht dieses zweyten Elementarunterrichts würde die Anmerkung gewiß sehr überflüssig seyn, daß dadurch die Kunst eine überaus wichtige und vielseitige Uebung erhält. Ich beschränke mich jetzt bloß auf diejenigen Anwendungen, welche im Institut wirklich gemacht werden. Was den Einfluß dieses Unterrichts auf die Rechnung oder das Zahlverhältniß betrifft: so behalte ich mir vor, davon unten besonders zu sprechen.

Eigentlicher Unterricht in den mathematischen Wissenschaften hat bisher noch nicht eingeführt werden können. Wenn wir aber aus

der Natur der Sache und aus der Analogie dessen, was wirklich in der Arithmetik geleistet wird, schließen dürfen; so ist auch nicht der geringste Grund zum Zweifel da, daß die Zöglinge zum Bewundern schnelle und große Schritte in diesem Fache thun werden. Schon wirklich ist ihr Sinn für Raum-Bestimmungen beynahe so sehr geschärft, als er es durch bloße Anschauung und Uebung ohne Instrumente und eigentliche gelehrte Anweisung nur seyn kann.

In der Schreibkunst leistet diese Methode ungemeine Dienste. Die Verhältnisse aller Buchstaben, ihre Länge, ihre Richtung, die Proportion ihrer Theile, das alles ist durch gehörig eingetheilte Vierecke ausgemittelt. Nach diesen Regeln mahlet das Kind mit dem Griffel auf der Tafel jeden Buchstab vorerst in der bestimmenden Form, dann mit Weglassung derselben, so lange, bis er ihm genau und unfehlbar gelingt. Erst dann wird ihm die Feder angetraut; aber diese scheint ihm ein leichtes Spiel, und so bald es mit ihr zu spielen geübt ist: so schreibt es schön, gleich, bestimmt. Artig ist der Umstand dabey, der nun, wie ich hoffen darf, vollkommen begreif-

lich ist, daß eine große und beynahe durchgängige Analogie in allen Handschriften herauskömmt, und daß ein Lehrer, wenn er auch kein Kalligraphe ist, doch Kalligraphie lehren kann.

In Rücksicht der mathematischen Zeichnung muß es jedem auffallen, daß diese ohne alle Instrumente, ohne Regel, ohne Compaß, ohne Winkelmesser geschieht, und daß denn doch Arbeiten verfertigt werden, für welche man bisher den Gebrauch der Instrumente als unentbehrlich ansah. Hier dienen sie nicht zur Regierung der Hand, nicht zur Entwerfung der Zeichnung, sondern bloß zur Prüfung derselben.

Man erstaunet oft über die Werke der Wilden ohne Instrumente verfertigt. Der Mensch besitzt unerschöpfliche Kräfte in sich, die ihren Mangel ersetzen: freylich scheint die Erfindung der Instrumente den Anbau jener Kräfte und beynahe sie selbst unnütz gemacht zu haben. Gleichwohl ist kaum zu glauben, daß sie uns zu nichts gegeben seyn. Wir können die Instrumente nicht immer bey uns führen; eine zahllose Menge von Menschen ist nicht im Stande sich dergleichen anzu-

schaffen, und so beraubet unsere erfinderische Ungeschicklichkeit und Trägheit uns in den meisten Umständen der Vortheile einer geübten Kunstkraft.

Unsere Zöglinge haben das Urtheil des Auges durch eine immer wiederholte und unauslöschlich eingeprägte Anschauung der mathematischen Formen bis zur Untrieglichkeit gehoben; sie schätzen auf den ersten Blick die Größe, die Verhältnisse, die Maasse mit einer Richtigkeit, die wenigstens in den mehresten Fällen des gemeinen Lebens vollkommen ausreicht; ihre Hand ist so sicher wie ihr Auge; sie zeichnen ganz frey einen Kreis, ein Vieleck, einen Winkel, theilen das alles mit einer Genauigkeit ein, welche der Probe des Instrumentes zuversichtlich erwartet. Ich sah einen Knaben von zehn Jahren, der seit achtzehn Monaten im Institute ist, die Karte von Skandinavien in einer Stunde mit einer Richtigkeit nicht nur vollenden, sondern zugleich auf einen andern Maaßstab reduciren, welche jede Untersuchung aushielt; von einem andern besitze ich ein Planiglobium, welches mit Instrumenten schwerlich genauer gezeichnet werden könnte. Was läßt sich nicht von solchen Schülern in Berufsarten hoffen, welche mathematische Zeichnung erfordern.

Aber auch in der Kunstzeichnung wird verhältnißmäßig nicht weniger gethan. Was ist nicht mit diesem geübten Auge, diesem geschärften Verhältnißgefühl, dieser treu nachahmenden Hand möglich! Im Grunde wird hier die Kunstzeichnung nach eben den Regeln getrieben, wie die mathematische. In dem der Zögling nun den zu zeichnenden Gegenstand, es sey ein Mensch, ein Thier, eine Pflanze, ein Haus, u. s. w. seine Vierecke der Anschauung herumzieht oder wenigstens sich mit der Imagination als herumgezogen vorstellt: so löset sich gleichsam der Umriß vom Gegenstande los, und tritt von allen Seiten mit der Anschauungsform ins gehörige Verhältniß; diesen Verhältnissen folget die Hand und entwirft den verlangten Umriß mit einer bewundernswürdigen Uebereinkunft. Ich habe von sehr achtungswürdigen Künstlern den Einwurf gehört, daß diese ganze Manier zu sklavisch und zu mechanisch sey, und daß auf diesem Wege nie ein Künstlir zum Genius der wahren Kunst und Grazie groß gezogen werden dürfte. So wenig ich mir hier anmaaßen will, zu entscheiden: so scheint mir denn doch dieser Ausspruch etwas derbe und unbestimmt. Um nicht zu erinnern, daß der Zweck unserer

Anstalt eigentlich nicht der seyn kann, Künstler zu bilden, sondern überhaupt die in der menschlichen Organisation schlummernden Kräfte aufzuregen, sie bis auf den Grad auszubilden, wo der junge Mensch nach seiner Lage und Umständen von dem, was die Natur ihm gab, den größtmöglichen Gebrauch zu seinem eigenen vernünftigen Zweck machen kann: so scheint es denn doch, daß eine getreue Nachahmung der Natur das Wesen der Kunst, und Correktheit das erste Verdienst der Zeichnung ausmache. Wir wissen, daß die großen Bildner und Mahler Griechenlands, und auch aus den neuern Schulen besonders die Italiener, aus dem Studium der Proportionen eine Hauptsache gemacht und dabey Mittel angewandt haben, die von den hier eingeführten nicht sehr abweichen. Freylich das Erhabene der Kunst, das Talent oder gar das Genie des Künstlers, ist das Geschenk der Natur, welches kein Unterricht, keine Methode spenden kann; dabey aber vermuthen wir doch, daß eine so geregelte Uebung des Auges und der Hand dieses Talent, dieses Genie, da, wo es vorhanden ist, eher erreichen wird, als eine Lehrart, welche sich am losen Zügel allgemeiner Maximen großen Theils dem Zufall, oder wenn man will, der Kühnheit überläßt.

Ist es mir erlaubt nach dieser freylich sehr unausführlichen Darstellung dieses zweyten Abschnitts der Pestalozzischen Methode einen Augenblick noch stille zu stehen: so muß, denke ich, der Unterschied zwischen diesem und dem bisher üblichen Elementarunterricht zur Kunstbildung sehr auffallen.

Offenbar ist es, daß es bisher dem Kunstunterrichte an einer ersten Basis fehlte. Die Regeln der Schreibe- der Zeichnungs- und Meßkunst, die man als erste Fundamente gebrauchte, liegen ganz ausser dem Erfahrungskreise und der Fassungskraft des Kindes, und können ihrer Natur nach nur Folgen und Anwendungen einer ersten Grundlage, keineswegs aber die Grundlage selbst seyn.

Hier hingegen wird die tief aber dunkel in der Natur des Menschen eingesenkte Urform aus ihrer Tiefe gleichsam heraufgezogen, zur äußern Anschauung versinnlichet und durch eine ohne Sprung fortschreitende Analysis zum bestimmten Kunstgebrauch verdeutlichet, dergestalt, daß das Kind das, was die Natur seinem Auge als Gegenstand der Anschauung darstellte, in der Vorstellung zum Ge-

genstand der Kunst umschaffen kann. Da aber die Uebung des Auges und der Hand mit jener Verdeutlichung in gleichen Schritten fortrückt: so wird das Kind nicht bloß zum Kunstgefühl, sondern zur Realisirung der Kunst vorgebildet.

Wer sich zu einem noch allgemeinern Gesichtspunkt erheben will, wird sich leicht überzeugen, daß dieser erste Unterricht nichts anders als Sinnenübung und Sinnenberichtigung ist, und wer, wenn er mit der wahren Psychologie vertraut ist, wird es bezweifeln wollen, daß aller Elementarunterricht von da ausgehn, daß auf dieses Fundament die ganze Erziehungstheorie aller menschlichen Fähigkeiten bis zur Vernunftcultur aufgeführt werden müsse? Ja, denn hier wird nicht eigentlich das Gedächtniß, noch die Einbildungskraft, noch der Verstand, noch das Urtheilsvermögen, noch die Vernunft in Anspruch genommen, sondern zunächst und unmittelbar nur die Anschauungskraft: doch so, daß jene höheren Facultäten insgesammt auf eine freye, zwanglose und verhältnißmäßige Weise mitzuwirken aufgefordert werden. Hievon aber ist dann das Resultat, daß das Kind da nichts lernt, was es nicht versteht, und daß es

alles versteht, was es lernt. Ohne eine Wissenschaft oder Kunst zu erlernen, erhält es für jede Wissenschaft, jede Berufsart, jede KunstVorübung. Wo es also die Vorsicht auch hinstellen oder hinführen mag, da kann man versichert seyn, daß es fester stehen, leichter und weiter fortschreiten wird.

III.

Es ist eine durch die Aesthetik ausser allen Zweifel gesetzte Wahrheit, daß alles, was durch unsere äußere und innere Sinne empfunden und vorgestellt wird, als im Raum und in der Zeit vorhanden, vorgestellt und empfunden werden muß; mit andern Worten: daß Raum und Zeit die allgemeinen Bedingungen sind, durch welche allein sinnliche Erkenntniß möglich wird, daß wir uns alles, was wir uns als wirklich in oder ausser uns vorhanden vorstellen, entweder als an einem Orte oder in einem Zeitpunkte vorstellen müssen; noch einmal mit andern Worten: daß R a u m u n d Z e i t d i e w e s e n t l i c h e n F o r m e n d e r S i n n l i c h k e i t sind. Ausdehnung und Nebeneinander seyn ist aber das Symbol des Raums, so wie

Succession, Aufeinanderfolge, hiemit Zahl, das der Zeit ist.

Solche allgemeine Wahrheiten scheinen einem oberflächlichen Kopfe freylich leere Grübeleyen, weil ihr Nutze in der Anwendung für ihn zu tief liegt. Allein für einen Mann, der es nun einmal darauf angelegt hatte, den ganzen Elementarunterricht auf die gehörige Entwicklung der sinnlichen Kräfte zu gründen, war es gebietende Nothwendigkeit, vorerst mit dem Wesen der Sinnlichkeit selbst im Reinen zu seyn, bevor er hoffen konnte mit seiner Theorie ins Reine zu kommen.

Mit einer aus dem innigsten Vergnügen und wahrer Bewunderung gemischten Empfindung bemerkte ich, wie Pestalozzi auf dem Pfade, den er nun einmal zu befolgen angefangen hat, und immer nur von Versuch und Erfahrung zu neuen Versuchen und Erfahrungen geleitet, endlich zu einer Höhe heranklimmte, zu welcher der erste der Philosophen unsers Zeitalters nicht anders als durch die tiefste Erforschung der Kritik gelanget war. Man erlaube mir die merkwürdige dahin gehörige Stelle hier anzuführen. „Die einzige

„Schwierigkeit, sagte er, die mir bey der Aner-
„kennung dieser drey Elementarpunkte noch auf-
„fiel, war die Frage: warum sind alle Beschaf-
„fenheiten der Dinge, welche uns durch die fünf
„Sinne bekannt werden, nicht eben so Elemen-
„tarpunkte unserer Erkenntniß, wie Zahl, Form
„und Nahme? Aber ich fand bald: alle möglichen
„Gegenstände haben unbedingt Zahl, Form und
„Nahmen, die übrigen Eigenschaften aber, die
„durch die fünf Sinne erkennt werden, besitzt kein
„Gegenstand so mit allen andern gemein, sondern
„nur mit dem einen diese, mit dem andern jene;
„wozu noch das kömmt, daß diese Eigenschaft
„uns gleich beym ersten Anblick so in die Augen
„fällt, daß wir verschiedene Gegenstände darnach
„unterscheiden können. Ich fand also zwischen
„Zahl, Form und Nahmen aller Dinge und ihrer
„übrigen Beschaffenheiten einen wesentlichen und
„bestimmt den Unterschied: daß ich keine andere Be-
„schaffenheiten der Dinge als Elementarpunkte der
„menschlichen Erkenntniß ansehen konnte; hingegen
„fand ich eben so bald bestimmt: daß alle übri-
„gen Beschaffenheiten der Dinge, die durch unsere
„fünf Sinne erkannt werden, sich unmittelbar an
„diese Elementarpunkte anschließen lassen; daß folg-

„lich beym Unterricht der Kinder, die Kenntniß „aller übrigen Quantitäten der Gegenstände, an „die Vorkenntniß von Form, Zahl und Namen „unmittelbar angekettet werden müsse. Ich sah „jetzt, durch das Bewußtseyn von der Einheit, „Form und Nahmen eines Gegenstandes wird „meine Erkenntniß von ihm eine bestimmte Er„kenntniß; durch allmählige Erkenntniß aller seiner „übrigen Eigenschaften wird sie in mir eine klare „Erkenntniß; durch das Bewußtseyn des Zusam„menhangs aller seiner Kennzeichen, wird sie eine „deutliche Erkenntniß." *) Gewiß, unsere Methode bedarf nach diesem sonderbaren Zusammentreffen der beyden a priori und a posteriori auslaufenden Wege keiner weitern Garantie ihrer Richtigkeit und Vollständigkeit.

Um unseren Bericht über die Methode an sich zu vollenden, müssen wir also noch kürzlich von der Bestimmungsart der Zahlverhältnisse durch Anschauung handeln.

Rechnen hat wie Messen verhältnißbestimmung zum Zweck; allein die Erkennung der

---

*) Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. S. 166, 167.

Verhältnisse muß ihrer Bestimmung vorgehen; das setzt ein Vermögen voraus, und Uebung im Vergleichen ist das Mittel zur Entwicklung dieses Vermögens. Wie aber könnte man dem Kinde diese Uebung anders als dadurch verschaffen, daß man ihm vergleichbare Gegenstände, deren Mehr oder Minder bestimmt werden soll, zur Anschauung vorlegt?

So entsteht nothwendig als die dritte Abtheilung dieser Methode die Anschauungslehre der Zahlverhältnisse. Sie ist nichts anders als ein System organisirter Kunstmittel, Einheit, Vielheit und Brechung der Einheit auf eine Art anschaubar zu machen, daß das Kind die Verhältnisse erkennen und durch das tiefe Einprägen derselben mit Leichtigkeit bestimmen lerne.

Diese Lehrart steigt in drey Abstuffungen von von der ganz einfachen Anschauung der Einheit und Vielheit bis zur Bestimmung sehr zusammengesetzter und verwickelter Zahlverhältnisse.

Die erste Stuffe ist bloße Darlegung einzelner Gegenstände, um dem Kinde den Begriff von

Vielheit oder Zahl und vom Verhältnisse zwischen einer grössern und kleinern, und umgekehrt zwischen einer kleinern und größern zu geben.

Die zweyte ist die einfache Darlegung des Quadrats, das in Hälften, Drittel, Viertel u. s. w. eingetheilt ist, um den Begriff der Brechung der Einheit in Theile, den Begriff des Verhältnisses einer kleinern und größern Brechung auf die einfachste Art zu entwickeln.

Die dritte ist Darlegung der Eintheilung der Theile des Quadrats, die dem Kinde als die Hälfte, der Drittel vom Viertel, Fünftel u. s. w. vors Auge gebracht werden, um den Begriff der doppelten Brechungen ihrer Theile, so wie den des Verhältnisses einer kleinern Anzahl von Unterabtheilungen der Einheit zu einer größern und umgekehrt auf die einfachste Art in ihm zu entwickeln.

Die erste Abtheilung hat fünf auf einander folgende Uebungen.

a. Die erste nehmlich legt dem Kinde einzelne Gegenstände (z. B. eben die Täfelchen, die zum

lesen dienen) vor mit der Benennung eins. Zu dieser Einheit wird eine zweyte, dritte u. s. w. hinzugesetzt. Denn sagt das Kind 1 und 1 und 1 sind dreymal 1, und gelanget so sehr frühe zum Bewußtseyn, wie vielmal die Ein heit in jeder gegebenen Vielheit oder Zahl begriffen ist.

b. Die zweyte Uebung gewöhnt das Kind die Einheit als einen bestimmten Bestandtheil des Ganzen, oder der Zahl, worin sie enthalten ist, betrachten, zum Beyspiel als die Hälfte von 2, als den Drittel von 3, und diesen Theil mit seinem ganzen vergleichen. Z. B. 1 ist der Drittel von 3; 2 mal 1 ist zwey Drittel von 3; 3 mal 1 ist 1 mal 3; viermal 1 ist einmal 3 und ein Drittel von 3.

c. Sobald es nun mittest dieser Uebung eine kleinere Zahl Einheiten mit einer größern vergleichen gelernt hat: so lernt es nun das Verhältniß einer kleinern Anzahl Zweytel, Drittel, Viertel zu einer größern bestimmen, z. B. 1 mal 2 ist die Hälfte von 2 mal 2 oder 4; 2 mal 2 ist einmal 4. 3 ist ein Drittel von 9; 2 mal 3 oder 6 ist zwey Drittel von 9.

d. Nun schreitet der Lehrling zum Verhältniß ungleicher Zahlen fort. Z. B. 1 mal 2 und der halbe Theil von 2 ist 3; 3 mal 2 ist 2 mal 3 und umgekehrt 1 mal 2 ist 2 mal der Drittel von 3; 2 mal 2 ist 1 mal 3 und der dritte Theil von 3.

e. In der fünften Uebung wird die Gleichheit mehrerer Verhältnisse getrieben. Zu dieser Rechnungsweise ist der Grund durch die vorhergegangene Uebung gelegt. Da das Kind nun einmal weiß, daß 1 der halbe Theil von 2, dieß der halbe Theil von 4, dieß der halbe Theil von 8 ist: so schließt es augenblicklich, daß 1 : 2. 2 : 4. 4 : 8. gleiche Verhältnisse sind. Da über dieß hier, so wie in den künftigen Abtheilungen die Uebungen immer von 1 bis 10 durch alle Mittelzahlen durchgeführt werden: so wird das Kind durch die Bequemlichkeit der Decimal-Ordnung bald in den Stand gesetzt, dieselben auf alle gegebenen Zahlen ohne Ausnahme anzuwenden.

Man erinnert sich noch, daß die Absicht der zweyten Abtheilung dahingeht durch die Theilung

des Quadrats den Begriff der Brechnug der Einheit herorzubringen, und des Verhältnisses einer kleinern zu einer größern Fraction. Dieses wird durch eine fünffach graduirte Uebung bewerkstelligt, wobey denn immer darauf Rücksicht genommen wird, daß die Benennung und der Begriff der Zahl mit dem Bewußtseyn des Verhältnisses des Flächeninhalts vereiniget werde.

a. Das Quadrat stellt ein Ganzes vor, die Eintheilung desselben in Hälften, Drittel bis Zehntel geben den Begriff der einfachen Brechung, ganz in der Form der vorigen Uebungen, wo das Kind schon angewöhnt worden ist, das Quadrat und seine Theile so zu betrachten und zu kennen.

b. Die zweyte Uebung ist: aus einer Anzahl von Hälften die halbsogroße Anzahl von Ganzen, aus einer Anzahl von Drittel die dreymal kleinere Anzahl von Ganzen zu finden, u. s. w.

c. Die dritte ist eine Verdoppelung der zweyten. Z. B. Wie vielmal 2 Drittel, 3 mal 2 Drittel, 2 mal 3 Viertel, 4 mal 3 Viertel u. s. w. ein Ganzes ausmachen.

d. In der vierten schreitet das Kind in der Bestimmung der Verhältnisse der Theile mehrer zusammengesetzter Ganze vor, und wie es vorhergesagt hat: 1 Drittel ist der dritte Theil von 1 Ganzen; 2 Drittel sind 2 mal der 3te. Theil von einem Ganzen: so sagt es nun: der 3te. Theil von 2 Ganzen ist 2 Drittel; 2 mal der 3te Theil von 2 Ganzen ist 2 mal 2 Drittel, oder 4 Drittel, oder 1 Ganzes mehr 1 Drittel.

e. Wenn der Zögling in der 5ten frühern Uebung gelernt hatte, gleiche Verhältnisse ungetheilter Einheiten aufzusuchen: so lernt er jetzt in der fünften Uebung der ersten Tabelle die Gleichheit der Verhältnisse einfach getheilter Quadrate erkennen, und wie er in der fünften frühern Uebung gesagt hatte: 1 verhält sich zu 2, wie 2 zu 4: so sagt es jetzt 1 Ganzes verhält sich zu 2 Ganzen wie 1 Halbes zu 2 Halben, 1 Drittel zu 2 Drittel wie 1 Viertel zu 2 Viertel.

Die dritte Stuffe führet das Kind zu den doppelten Brechungen auf einer zweyten Tafel fort.

Hier wird die einfache Brechung des Quadrats durch senkrechte, und die doppelte durch dadurchgezogene wagrechte Linien anschaulich gemacht und eingeprägt, so daß es sich immer des Verhältnisses des Ganzen zu den Theilen und der Theile zu dem Ganzen auf das lebhafteste bewußt wird. Die ganze Bruchrechnung beruhet nach dieser Methode auf nichts anderm, als auf einer umfassenden und leicht übersehbaren Anschauung vielseitiger Verhältnisse, die bey dem Kinde zum unauslöschlichen Bewußtseyn und zur innigsten Ueberzeugung von ihrer Wahrheit gebracht werden.

Auf diesem Wege gelanget das Kind noch nicht zur wissenschaftlichen Rechenkunst, aber doch wird es zu derselben so vorbereitet, sie selbst ist ihm so erleichtert, daß es von nun an die Regeln derselben an einer leisen Leitung großentheils selbst auffinden und durch Reduction in Brüche abkürzen kann. Was es aber hier wirklich erlangt, das ist, jene umfassende, selbstständige Kopfrechnungskraft, die man sonst nur hier und da bey einzelnen Menschen antrifft. Die Geschichte hat uns Beyspiele selbst von Wilden, zumal von Negern, aufbehalten, die ohne schreiben und lesen zu können, die verwickeltsten

Aufgaben mit einer kaum begreiflichen Leichtigkeit entziefern. Diese Menschen müssen sich durch die Stärke einer ungeschwächten Einbildungskraft ein Fundamental-Regulativ der Zahl 10, im einfachen und zusammengesetzten Zustand, nebst dessen Abtheilungen gebildet und eingeprägt haben, dessen stets gegenwärtiges Bewußtseyn ihnen die erstaunenswürdige Schnelligkeit im Zählen, Trennen, Zusammensetzen aller Zahlen möglich macht, und die alle in unserer Methode geübte Kinder von 10 Jahren eben so besitzen.

Man ist beynahe in Versuchung zu denken, daß unsere künstliche Erziehung darauf ausgeht, die Kräfte, welche der Schöpfer in unsere Natur legte, in deren völligen Entwicklung und Vollendung also die Vollkommenheit des Menschen besteht, entbehrlich zu machen, und durch lauter Hülfsmittel der Kunst zu ersetzen, so wie man den Abgang der Haare, der Zähne, der schönen und gesunden Gesichtsfarbe durch künstliche Haare und Zähne und Schminke ersetzt. Aber was ein solcher Mensch ist, wenn er von allen diesen Künsteleyen entblößt dem muntern blühenden Naturmenschen gegenübergestellt wird: das ist unser gesittete Bür-

ger, wenn er von seiner Gesellschaft losgerissen, aus den Bequemlichkeiten seiner Wohnung und den Mauern seiner Stadt in die freye hehre Natur hinausgeführt, von seinen Kleidern, seinen Geräthschaften, seinen Waffen, seinen Instrumenten entblößt und vereinzelt, neben den unverdorbenen Wilden zu stehen kömmt, und sich nach allen Körper- und Geisteskräften mit ihm messen soll. Wie sehr stehen wir hinter demselben in Rücksicht der Anschauungskraft, und welchen Ersatz gewähret uns die Kunst für die Einbuße dieser verlornen Naturkraft? Welch ein Abbruch ist dieser Verlust selbst für die sonstigen Vortheile des bürgerlichen Lebens! Man nehme uns unsere Bücher, unsere Instrumente, unser Papier, unsere Feder weg, und, ich rede von dem großen Haufen der civilisirten Staatenbewohner, wir können nicht reden — nicht messen — nicht rechnen!! Sollte es aber nach der Natur der Dinge auch möglich seyn, daß bey dieser gänzlichen Vernachläßigung und Ertödtung der Uranlagen im Menschen die höhere Cultur einen erwünschten Erfolg hoffen könnte? Was ist z. B. ein Rechnen, welches dem Kinde bloß durch willkührliche Zahlzeichen und gegebene Formeln beygebracht wird, deren Gründe

es nicht einsieht und deren Resultate es blindlings annimmt? Was ist die Fertigkeit mit Instrumenten umzugehen, wenn durch den zunftmäßigen Gebrauch derselben die Hand gelähmt und unbehülflich gemacht wird? So gar in den abstrakten und transcendenten Wissenschaften scheint die Skepsis die letzte Zuflucht unserer vorzüglichsten Köpfe zu seyn; wenn aber der trostlose Zweifel das letzte Sublimat unserer künstlichen Erziehungs- und Verfeinerungs-Operationen ist: so müssen wir, wofern wir anders noch einiger Unbefangenheit fähig sind, den Schluß machen, daß unsere Ansprüche auf ächte Vernunft-Cultur eben nicht viel weiter her sind, als unser erste Elementar-Unterricht.

Die Sache ist doch wirklich in einem hohen Grade ernsthaft und scheint mir das allgemeine Interesse aller weisen und guten und mächtigen Menschen für eine neue Methode zu fordern, die sich vermöge der Grundsätze, auf welchen sie beruhet, und vermöge ihrer durch wirkliche Erfah-

rung erprobeter Wirkungen folgender Eigenschaften rühmen kann.

a. Das Object und das bestimmte Resultat dieser Methode ist eigentlicher Elementarunterricht. Sie beschränkt sich auf die Sinnlichkeit, sie bemächtigt sich der ersten Entwickelungen der Natur selbst, sie fängt schon in der Wiege an, sie giebt dem Kinde die erste Ausbildung, ohne welche jeder folgende Schritt unsicher seyn muß; sie ist endlich geeignet allgemein eingeführt zu werden, weil jede Mutter selbst in den nidrigsten Classen, selbst die Bettlerin die Mittel dazu in ihrer Gewalt hat.

b. Sie schließt sich genau an die Natur an; nicht allein indem sie den Ankömmling auf diesem Schauplatz der Unterwelt so aufnimmt, wie er da erscheint: sondern indem sie ihn nicht anders, als an der Hand der Natur selbst auf demselben Wege fortleitet, auf welchem die Natur ihn fortgeleitet haben will. Zu diesem Ende nützt sie die ersten Sinneneindrücke und Anschauungen, so wie sie die ersten Laute eben

dieser durch das Sprachorgan wiedertönenden Eindrücke benutzt, um sie wechselsweise durch einander zu verdeutlichen, zu verarbeiten und zu stärken. Zu diesem Ende bedient sie sich nicht einer folternden Anstrengung des Gedächtnisses zum mühsamen Behalten, sondern der Wiederholung der Anschauung und Benennung zur geläufigen Fertigkeit. Weiterhinauf hebt die Methode sich, getreu dem Fortschritte der Natur, zur reinen Anschauung der allgemeinen Form der Sinnlichkeit, Raum und Zeit, und verbindet diese letztere unter dem Symbol der Zahl, so wie die Natur Raum und Zeit durch die Verknüpfung der äußern mit der innern Empfindung und dem Bewußtseyn verknüpfet. Nunmehr werden die Erkenntnißstoffe, welche die Natur uns in den ersten sinnlichen Impressionen zutheilte, durch die Raum- und Zahlverhältnisse zu unsern eigenen freyen Zwecken, also zum Vernunftgebrauche, geeignet; der Schritt aus dem Reiche der Natur ins Gebiet der Kunst ist gethan; man ist auf dem Punkt angekommen, wo der wissenschaftliche und Kunst-Unterricht beginnen kann, womit denn auch wirklich der

Anfang im Schreiben, Zeichnen, der Aritmetik, Geometrie und Religion gemacht ist.

c. Das Vorgeben, daß die Methode mechanisch sey, scheint mir in sofern unrichtig, als man dadurch einen auf bloß physische und nothwendige Kräfte und Gesetze berechneten Gang der Dinge versteht. Versteht man aber dadurch eine solche stuffenweise Entwicklung, die nicht ungefähren Versuchen überlassen, sondern auf anthropologische und psychologische Gesetze gegründet, einen festen sichern Schritt hält: so läßt sich wohl behaupten, daß diese Lehrart wesentlich auf einem gewissen Mechanismus beruhe. Schicklicher würde hier aber das Bild des Organismus angewendet. Denn wir haben in dieser Methode wirklich nicht bloß ein mechanisches Triebwerk, sondern eine von innen aus auf einen bestimmten Zweck und nach bestimmten Gesetzen arbeitende Kraft. Diese Methode ist so beschaffen, daß sie unter den Händen des Zöglings, der darein gestellt wird, und des Lehrers, der in ihren Geist eingedrungen ist, nothwendig allmählich zu größerer Einfachheit

und Vollständigkeit heranreifen muß. Ein untrieglicher Beweis ihrer innern Güte! Alles Wahre strebt zur Gewißheit an. Gewißheit ist Nothwendigkeit: je näher wir der Wahrheit, je weiter wir auf ihrem Wege fortgerückt sind: desto mehr fällt das Willkührliche weg; die höchste Vollkommenheit des Verstandes ist Untrieglichkeit und die oberste gedenkbare Freyheit ist unwandelbares Festhalten an einem souveränen Gesetze. Wie anwendbar diese Bemerkung auf unsere Methode sey, davon habe ich mich durch ihre Mobilität selbst überzeugt. Bey jedem Besuche fand ich sie weiter gediehn — fand alles vorgerückt, Lehrer, Schüler und die Lehrart selbst, — die Tablatur selbst ist schon mehrere Male umgeschaffen und aufs neue gestochen worden; aber jede Veränderung ist allemal Gewinn für Einfalt und Vollständigkeit. So weit aber das Ganze vielleicht noch von seinem endlichen Ziele entfernt seyn mag: so mag doch jeder Sachkundige und unbefangene Leser dieses Berichts entscheiden: ob ihre Fortschritte in diesen beyden ersten Jahren so ganz unbeträchtlich gewesen seyn? Diese Mechanik ge-

währt noch den Vortheil, daß sie den Lehrer und Lernenden inner bestimmten Schranken führt, welche er nicht überschreiten darf; also seinem Gange eine sichere und feste Richtung zum Ziele mittheilt.

d. Als eine eigenthümliche Eigenschaft dieser Methode verdient es angemerkt zu werden, daß sie objectiv und subjectiv zugleich ist. Das, was wir durch den Unterricht lernen, macht den objectiven, die Uebung, welche unsere Seelenfähigkeiten selbst dadurch erhalten, den subjectiven Theil desselben aus. Ohne Widerrede ist der erstere nur das Mittel, der letztere aber der Zweck. Und doch beschränkte sich bisher aller Elementar- und aller nicht unmittelbar praktischer Unterricht bloß auf den erstern. So ist der, welcher die Kunst zu reiten, zu schwimmen aus den Büchern erlernt hat, noch weit davon, einen muthigen Springer besteigen, oder sich in den reissenden Strom werfen zu dürfen. Aber mehr kam bey unserer bisherigen Lehrart nicht heraus. Hingegen lernt hier der Zögling alles, was er lernt, auch mit Worten beschreiben und wirklich

thun. Und da er nicht durchs Gedächtniß, sondern durch die Anschauung lernt; nicht durch Vernunftschlüsse und Regeln, sondern durch das sinnliche Combinationsvermögen: so wird dabey keine andere Anstrengung vorausgesezt, als die, welche allen Menschen im wachenden Zustande habituel ist. So wenig es gewisse Menschen glauben werden, so gewiß bestätigt es doch in dieser Anstalt die tägliche Erfahrung, daß der Unterricht vom Morgen früh bis Abends späth fortgesezt werden kann, ohne die mindeste Ermüdung für den, der ihn giebt, und den, der ihn empfängt; und nur aus dieser immer steigenden Energie aller Geisteskräfte, verbunden mit der natürlich und ungezwungen anhaltenden Aufmerksamkeit, sind die außerordentlich schnellen Fortschritte erklärbar, welche hier gemacht werden.

e. Darf ich fünftens hinzusetzen, daß diese Methode auch vom Irrthum frey ist? da sie ganz auf Anschauung gegründet ist: so muß sie es seyn, inwiefern diese es ist. Ich hörte in einer Redeübung den Lehrer vorsagen: die Zähne sind schwarz und rauh; die Zö-

linge sagten mit Nachdruck: die Zähne sind weiß und glatt. Ein andermal fing er an: ein Drittel ist die — Hälfte. — Alles Zuredens ungeachtet wollte keiner nachsprechen. Endlich sagte er: ein Drittel ist die Hälfte von zween Dritteln. Alle schwiegen in sichtbarer Verlegenheit — Zulezt erklärte sich einer so — wenn zween Drittel als ein Ganzes betrachtet werden: so hört der Drittel auf, Drittel zu seyn, er wird Hälfte. Vielleicht, daß diese Beyspiele wenigstens einen Begrif von der Unfehlbarkeit dieser Methode geben.

f. Es ist schon angebracht worden, daß dieser Unterricht zunächst bloß auf die Sinnlichkeit arbeitet, und inwiefern er Elementarunterricht ist, sich bloß auf sie beschränken soll, daß er sie aber als Erkenntnißquelle betrachtet ganz umfasset und erschöpft. Wenn man aber weiß, wie die Kunst an die Natur, die Wissenschaft an die Kunst grenzt; wenn man weiß, wie die feinere Sinnlichkeit die gröbere berührt, und wie in dem menschlichen Gemüthe die höheren Seelenkräfte ihre Wurzeln im Boden der Sinnlichkeit nähren; wenn man endlich

bedenkt, wie in der Zergliederung und wechselweisen Vergleichung der Anschauungen nach und nach alle Geistesvermögen harmonisch und verhältnißmäßig in Thätigkeit gesezt werden: so wird man wohl einsehen, wie dieser Elementarunterricht bis an die Grenzlinie jeder Kunst und Wissenschaft hinanreicht, so daß denn endlich der eigentliche höhere Unterricht nichts anders als eine Erweiterung, Fortsetzung und bestimmte Anwendung desselben ist. Wirklich ist er schon seiner Natur nach geeignet, alle empirische Kenntnisse unter den Sinnen liegender Gegenstände in seinen Schoos aufzunehmen. Von dieser Bequemlichkeit wird in der Pestalozzischen Anstalt ein sehr liberaler Gebrauch gemacht. Die Kenntniß des menschlichen Körpers, der Naturgeschichte, der Oekonomie, der Erdbeschreibung u. s. w. die das Kind hier gelegentlich erwirbt, sind doch schon sehr bedeutend; daß sie wirklich Schreiben und Zeichnen lernen, ist schon gesagt. In der Arithmetik ist der glücklichste Anfang auch schon gemacht; mit der Geometrie wird er nächstens gemacht werden.

Eben dieses kann ich auch vom Religionsunterricht versichern. Das wird eine evangelisch-praktische Gefühlsreligion für Kinder seyn. Möchten meine Leser hier den lezten Abschnitt der Gertrude S. 370. bis ans Ende nachlesen! Gewiß sie würden auch von diesem Unterricht eine gute Meynung fassen, welchen Pestalozzi einem jungen, hellen und sanften Theologen übergeben hat. Doch ich will nicht vorurtheilen. Aber die Art, wie jene beyden Männer diesen Unterricht vorbereiten, berechtigt zu frohen Erwartungen. Ich komme noch einmal auf diesen Punkt.

g. Einen ganz ausnehmenden Vorzug gewähren dieser Methode auch die mancherley Bequemlichkeiten, die damit verbunden sind. Diese meinen Lesern in die Erinnerung zurückzurufen, heißt schon, was ich sage, beweisen. Diese Methode hat nemlich die Bequemlichkeit: daß damit bereits in der Wiege angefangen werden kann. Die Zöglinge, die wir gesehen haben, haben schon insgesammt die ersten vier, fünf, sechs Jahre ihres Lebens eingebüßt; wie viel weiter würden sie nun seyn, als sie sind, hätten

sie das Glück gehabt, Lehrerinnen in ihren Müttern zu finden? — Daß von Seite der Lehrer und Lernenden dort wenige, hier keine Vorkenntnisse, keine als ganz gewöhnliche Anlagen vorausgesezt werden. — Daß bey dem schnellen Fortschreiten, was sie gewährt, sie dennoch unauslöschliche Eindrücke, und bis zur Macht einer zweiten Natur erhöhete Fertigkeit nachläßt — daß sie sich nicht bloß in der Theorie und auf dem Papiere empfiehlt, sondern ihre eigene Probe durch mehrjährige Erfahrungen, sowohl hier in Burgdorf, als in dem Toblerschen Institute in Basel gemacht hat. — daß sie durch ihre Consequenz, ihre Continuität, ihre Harmonie gar keine Lücke in der menschlichen Bildung übrig läßt.

b. Dieß führt mich auf den wohlthätigen Einfluß der Methode auf Sittlichkeit, auf das Gefühl seines Selbstwerths und innerer Zufriedenheit. Es giebt gewiß Männer die mich verstehen, wenn ich sage: daß die Uebereinstimmung unserer sinnlichen und vernünftigen Natur, und die daraus resultirende Ordnung in allen unsern

Fähigkeiten und Kräften die Grundlage aller menschlichen, folglich auch aller moralischen Vollkommenheit im Menschen, und daß das unverblendete, zuverläßige Bewußtseyn dieser innern Vollkommenheit die Grundlage aller wahren Heiterkeit, aller vernünftigen und sittlichen Zufriedenheit ausmache. Nun ist diese Zufriedenheit das Ziel, nach welchem die Vernunft im Geleite der Sinnlichkeit anstrebt; sie ist die grosse Bestimmung, zu welcher aller Unterricht, alle wahre Erziehung den Weg anbahnen soll. Aber ohne Erziehung, ohne zweckmäßige Ausbildung bleibt dieses Ziel ewig unerreichbar. Oder kann man wohl hoffen, dasselbe durch eine Lehrart einzuholen, die gleich die allerersten Entwickelungen der Natur dem Ohngefähr überläßt? die jenes ganze Gebiet der Seele, welches die Sinnlichkeit einnimmt, überhüpft? welche sich bloß mit der Zusammenstellung der Objekte des Wissens beschäftigt, dabey aber die Rücksicht auf das Subjekt ganz aus dem Auge läßt? welche so ganz aufs Wissen und sogar nicht aufs Können und Ueben ausgeht? welche sogar auf den Willen nicht anders als durchs

Wissen zu wirken versteht? welche endlich ganze Gegenden, ganze Kräftenmassen der Seele unangebaut liegen läßt? Ein anfangs dunkeles, dann immer deutlicheres Bewußtseyn sagt es dem Kinde, es sagt es ihm sein ganzes Leben hindurch, daß es das nicht ist, nicht versteht, nicht kann, was es seyn, verstehn und können sollte; daß es in der Wirklichkeit nimmermehr werden wird, was es nach seinen natürlichen Fähigkeiten hätte werden können; daß es für seine große frohe Bestimmung verzogen ist. Darf man sich wohl schmeicheln, daß bey einer solchen Erziehungsweise das volle Selbstbewußtseyn des Menschen, das Gefühl seines Selbstwerths, der Muth zu allem Guten, dessen er fähig ist, daß, mit einem Worte, seine Moralität jemals entwickelt werden werde? Wenn es jezt noch nicht auffallend ist, wie nöthig es sey, daß die alten Bildungsformen zerschlagen, und an ihrer Stelle solche zu Stande gebracht werden, die auf die Natur außer uns, auf die ganze Natur in uns und auf das feste Verhältniß zwischen beyden angepaßt seyn: so muß ich die Weit-

läufigkeit abbitten, womit ich mich über diesen Gegenstand ausgebreitet habe.

Erst jezt darf ich mich der für unseren gegenwärtigen Zwek so wichtigen Frage, welche die Anwendbarkeit dieser Methode betrift, mit einiger Zuversicht nähern. Sie ist nach des Erfinders Absicht zunächst bestimmt, in die Haushaltungen des Landvolks eingeführt zu werden, und also die Basis aller Nationalerziehung abzugeben, deren Möglichkeit einzig von der Gemeinmachung derselben abzuhangen scheint. Aber hier, ich muß es gestehn, kömmt die Sache mir etwas schwieriger vor. Gesezt auch, daß alle Mütter die dazu erforderlichen Fähigkeiten besäßen: werden sich auch alle einer so anhaltend fortgesezten Aufmerksamkeit, und einer so abgemessenen Mechanik in der Behandlung ihrer Kinder unterwerfen wollen, als sie hier gefordert wird? Darum aber, daß die Sache Schwierigkeiten hat, darf sie nicht aufgegeben werden. Wenn hier und da wohlgerathene, herangewachsene Landmädchen oder junge Weiber einige Anweisung dazu erhalten, wenn würdige Landgeistliche, die den Namen der Väter ihrer Ge-

meinden in der That verdienen, die Aufsicht über die Ausübung derselben auf sich nehmen wollen: so kann sehr bald damit angefangen werden. Diese Beyspiele, nach und nach vervielfältigt, werden wirken; der dabey herauskommende Erfolg wird sie unterstützen, und die Geistlichkeit, die so viel auf das Volk vermag, wird die allgemeine Einführung dieser mütterlichen Erziehung theils beschleunigen, theils vollenden.

Eben so unmittelbar ist dieser Unterricht für die Primarschulen geeignet. Wie weit überhaupt der Unterricht in den Landschulen gehen solle, damit das junge Volk weder lerne, was nicht frommt, noch derjenigen humanen Bildung beraubt bleibe, der es zum glücklichen Fortkommen in seinem Stande nicht entbehren kann? das wird dann bestimmt ausgemittelt werden müssen, wenn einmal das sämmtliche Erziehungswesen organisirt, und der Totalzwek desselben weislich auf alle Stufen des öffentlichen Unterrichts vertheilt werden wird. Dann wird das viele Brauchbare, was der thätige Buel (Was soll in den Landschulen der Schweiz gelehrt und nicht gelehrt werden? Winterthur 1801) seine Anwendung finden. Und dann erst wird es

sich auch bestimmen lassen, wie weit der Unterricht in dieser Lehrart getrieben werden dürfe. Aber immer wird der unbefangene Leser dieser Bogen mit uns finden, daß sie unter jeder Rücksicht für Primaranstalten zu Stadt und Land geeignet ist. Jedoch die Einführung dieser Methode in die untersten Schulen setzt mit derselben vertraute Schullehrer und die Vorbereitung von diesen setzt Normalanstalten voraus. Hier aber muß der Staat nothwendig ins Mittel treten. Die Frage: wie das am sichersten, am geschwindesten und auf eine Art geschehen könne, die für die Regierung am wenigsten kostspielig sey? greift zum Theil in das erst noch zu bestimmende System der Nationalbildung überhaupt ein, und verdient mit eines der großen Augenmerke desjenigen zu seyn, dem der Entwurf und die Ausführung dieses höchstwichtigen Geschäftes angetraut werden wird.

Es darf nicht erst erinnert werden, daß die Methode für Kunstschulen ganz eigenthümlich taugt. Die ersten Entwickelungen werden ganz für Kunstbildung benutzt, und diese wird so weit fortgeführt, daß von da weg der Uebergang zu jeder Berufsart und jeder einzelnen Kunst ohne

allen Sprung geschehen kann. Auch wird es leicht seyn, diese Anwendungen nach dem besondern Zwecke jeder solchen Schule zu vervielfältigen, auszudehnen oder einzuschränken. Selbst die französi- Sprache, die Geographie, die Natur- und Kunstgeschichte und Technologie ließen sich auf eine für Zeit und Aufwand äußerst ökonomische Art damit vereinigen, wovon die Anstalt von Burgdorf bereits nachahmenswürdige Beyspiele aufweist.

Anders verhält die Sache sich in Bezug auf die litterar und wissenschaftlichen Schulen. Jener Elementarunterricht macht die höhere Bildung nicht überflüssig; er erstreckt sich bloß auf die Sinnlichkeit und sinnliche Objecte, also wird er ewig nicht jenen andern Unterricht verdrängen oder ersetzen, dessen Elemente entweder Verstandes-Begriffe oder Vernunftideen sind. Hieraus ergiebt sich, daß die Einführung dieser Unterrichtsart in eigentlich gelehrte Anstalten nur bedingt seyn darf. Da aber ihre subjective Wirkung so mächtig ist, da sie allen Kräften des Kindes eine so unverkennbare Intensität und Energie mittheilt: so verdient sie billig als Vorübung in den ersten Classen auch dieser Schulen aufgenommen zu werden. Dieser

so hingeworfene Gedanke ist genauerer Bestimmungen fähig, welche aber hier zu erörtern der Ort nicht seyn kann.

Das größte Hinderniß dieser Gemeinmachung wird wahrscheinlich von der Herrschaft der Vorurtheile herkommen. Je weit aussehender die Sache ist, je ausserordentlicher sie sich ankündigt: desto widersprechender und in beyden entgegengesetzten Richtungen übertriebener sind natürlich auch die Urtheile und Vorurtheile darüber. Mein eigener erster Besuch war äußerst mißtrauisch; ich kam mit dem festen Entschluß, mich weder vom Schein einer glänzenden Theorie blenden, noch durch einige frappante Proben überraschen und bestechen zu lassen. Erst nachdem ich am Ende einer kritischen Prüfung die Theorie meinen anthropologischen und psychologischen Grundsätzen angemessen, diese Theorie durch Erfahrungen bestätigt, und die Erfahrungen durch die Theorie vollkommen begreiflich fand: wagte ich mit dem vollesten Bewußtseyn den Schritt vom Zweifel zur Ueberzeugung. Ob meine angestellten Untersuchungen tief genug ins innere Wesen hinabgedrungen seyn, ob ich mir selbst eine hinlänglich ausführliche und

zusammenhängende Vorstellung von dieser Lehrart gemacht habe: darüber wird ganz gewiß der unbefangene Leser dieser vorliegenden Rechenschaft zuverläßiger als ich selbst entscheiden. Aber bey meiner subjectiven Ansicht müßte ich entweder aufhören, ein Freund des Wahren und Guten zu seyn, oder ich muß die Pflicht fühlen, jetzt, da ich darum angefragt werde, was dieses Urtheil auch für eine Aufnahme erfahren mag, diese Methode wegen ihrer innern Güte zu empfehlen, sie zu befördern, ihre allgemeinere Einführung als eine der allerbedeutendsten Wohlthaten für die Menschheit, besonders für den zahlreichern und verwahrlosetern Theil der Menschheit, zu wünschen.

Ob diese Methode eine ganz neue Erfindung sey? ist mir gleichgültig, da es mir gewiß ist, daß Pestalozzi sie keinem andern abgelernt hat. Wären auch schon andere vor ihm auf dieselben oder ähnliche Kunstmittel gerathen, wie denn das von einem gewissen Elsassischen Pfarrer, in Rücksicht der Zeichnung, versichert wird: so hätten wir hier eine neue Probe, daß dieselbe Entdeckung zu ebenderselben, oder zu verschiedenen Zeiten von mehrern gemacht werden kann; und vielleicht wäre dieß

ein Beweis destomehr, daß da Wahrheit und Natur zum Grunde liegen müssen. Sollte die Sache sich aber auch wirklich so verhalten: so bleibt nichts destoweniger so viel unwidersprechlich, daß diese Lehrart, wenn sie auch früher existirte, noch niemals vorher bis auf einen solchen Grad entwickelt, so lang und so im Großen erprobet, daß endlich die Gründe, worauf sie ruhet, ihrer Theorie noch nie so nahe gebracht worden sind. Vielleicht ist aber auch ihr Bedürfniß noch nie so lebhaft empfunden worden wie jetzt. Es scheint nicht anders, als wenn die Vorsehung wichtige Entdeckungen durch das dringendgewordene Gefühl ihrer Nothwendigkeit hervorlockte: das ist wenigstens die Entstehungsgeschichte der mehrsten großen Erfindungen. Welch ein Segen waren nicht vor kurzem bey der allgemeinen Theuerung die Rumfordischen Suppen und bey dem überhandnehmenden Holzmangel die Rumfordischen Oefen! Wie ein viel größerer Segen kann nicht, von weisen Händen benutzt, das Pestalozzische Anschauungs-Alphabet werden!

Möchte man mir hier das freymüthige Geständniß nicht übel deuten, daß meine ganze An-

sicht der Menschheit in Europa durch die Stürme der Revolution merklich verrückt worden ist. Sie haben die Larven von den Gesichtern gewaltsam weggerissen, und die Nebel zerstreut, die sich so dicht über unsern wahren Zustand gelagert hatten; unter welchen unsere Uebel, uns selbst unbewußt, in sicherer Verborgenheit schlummerten. Ohne die Revolution würden wir es noch lange nicht geahnet haben, bis auf welchen Grad der Ausartung die Menschheit im Schooße der Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts verpfuscht worden ist; was für ein fataler Egoismus mitten im Laufe unserer Fortschritte unsere ganze Entwickelungskraft gelähmet hat.

Abgesehen von dem cultivirten Mittelstande in den Städten, scheint es nicht anders als wenn Sinnengenuß, Streben nach Sinnengenuß, und Beneiden dieses Genusses der Mittelpunkt wäre, um welchen sich die ganze menschliche Thätigkeit herumdreht. Was sieht man bey der großen Maße, welche das Volk heißt, als grobe Sinnlichkeit und rohen Eigennutz, hier neben Sklavensinn und Betteley, und dort neben ungewohnter Wohlhabenheit und Zügellosigkeit? Was bey den höhern

Ständen, als verfeinerten, verzärtelten Sinnengenuß verbunden mit dem lächerlichen Anspruch auf den ausschließlichen Besitz und der, nicht lächerlichen, Verachtung gegen die, welche nicht nur geniessen können, sondern auch arbeiten müssen? Und die gelehrten Stände! Nicht zufrieden sich selbst in einen Abgrund abstrakter Theorien und metaphysischer Ideen geworfen zu haben, gehen sie in ihrer Anmassung so weit, ihre Dialektik und Sophistik zur Gesetzgebung des bürgerlichen Lebens, und, wenns möglich wäre, der Natur selbst zu erheben. Was unterdeß die Erziehung, ich sage nicht in einzelnen Anstalten oder Haushaltungen, sondern die Erziehung im Großen, ohnerachtet das vorige Jahrhundert das pädagogische genennt wird, geworden sey, liegt am Tage. Inzwischen hat denn doch die Menschheit unverkennbare Fortschritte gethan; sie ist reifer aus den Ungewittern der Revolution hervorgegangen; überall regt sich das Gefühl von der Insufficienz der bisherigen Mittel, das Bedürfniß und das Streben nach einem bessern Zustand des Seyns. Und gewiß der einzige Weg dahin ist die Rückkehr zur einfachen Menschennatur. Ihre ganze Bestimmung ist nützliche Thätigkeit; das Mittel, frühe und völlige

Entwicklung der Kräfte in jedem Menschen; das Ziel, frohes Selbstbewußtseyn und damit verbundener, vernünftiger Lebensgenuß. Es ist mit einem Worte der Weg, welchen unsere Methode einschlägt, der Punkt, von welchem und auf welchen sie ausgeht.

Sollte es uns denn nicht erlaubt seyn, ihre allgemeinere Einführung zu wünschen? Wie wichtig wäre schon das, wenn gleich die ersten Entwicklungen wohlthätig begünstigt, die ersten Schritte des Lebens sicher geleitet, die ersten, und eben darum, weil sie die ersten sind, auch die allerwichtigsten Jahre zweckmäßig genützt werden könnten? Welch ein Gewinn, wenn so viele Kräfte der Eltern, jetzt ein todtes Capital, für sie und ihre Kinder zinsbar gemacht werden könnten? Man berechne die Summe dieser Jahre und Kräfte mit Rücksicht auf jede gegebene Nation: und man wird über das unabsehbare Produkt erstaunen.

Nicht weniger bedeutend scheint mir die Bemerkung, daß auf diese Weise auch die häusliche Erziehung mit dem öffentlichen Unterricht nach und nach in Uebereinstimmung gebracht

würde. Anstatt daß jene die Stütze und die Vorbereitung von diesem seyn sollte, war sie beynahe allgemein das größte Hinderniß desselben. O, wie viele Zeit muß da nicht noch aufgeopfert werden, sey es um das Versäumte einzuholen oder um das Verdorbene wieder gutzumachen. Der langsame Gang, den unsere Kinder gehn, ist nicht, wie man irrig wähnt, der Gang der menschlichen Natur: nein, er ist das Werk der unnatürlichen Schwierigkeiten, mit welchen sie auf ihrem ganzen Wege zu kämpfen haben.

Oder haben wir etwa den elenden Streit über die Nützlichkeit oder Schädlichkeit der Volksaufklärung zu fürchten? Wir wissen es wohl, daß die Volksaufklärer gutherzige Schwärmer sind, die von dem wirklichen Menschen und dem Volke, welchem sie ihre Palingenesie zudenken, oft auch nicht die geringste Kenntniß besitzen. Aber wir wissen auch schon lange, was wir von dem Kopf und Herzen, von den Beweggründen, Mitteln und Zwecken der Aufklärungsstürmer denken sollen. Daß in diesem Luftgefechte von beyden Seiten grade der Punkt, über welchen man streitet, im dunkeln gelassen wird, das mag freylich seine Be-

quemlichkeit haben. Dadurch erhalten die erstern freyen Spielraum für jede Ungereimtheit, welche so mit dem Gepräge der Aufklärung in Umlauf gesetzt werden kann. Die letztern hingegen behaupten dadurch die noch schätzbarere Freyheit, Weise und Narren in eine Masse zu werfen, und jede edle Bemühung, die Menschheit vorwärts zu bringen, zu belachen oder zu verdammen. Dadurch entsteht dann wenigstens ein geheimes Mißtrauen der Regierungen gegen alle Verbesserungsvorschläge, und ein öfteres, beynahe beständiges Mißlingen derselben. Die Methode, von der hier die Rede ist, will das Volk weder gelehrt noch aufgeklärt machen; will keinen Sterblichen von seinem Stand und seiner Bestimmung abrufen, noch vielweniger über seinen Stand und seine Bestimmung zu seinem eigenen Unglück verziehen. Hingegen will sie den menschlichen Kräften, die da sind, und gewiß nicht umsonst da sind, Uebung verschaffen. Wir fordern die auf, die Schulgerechte Pferdte, abgerichtete Hunde und gelehrte Papageyen wollen, sich zu erklären; ob das auch Aufklärungs- und Neuerungs-Sucht heissen solle, wenn man Menschen zu Menschen machen, und in so weit vorbilden will, daß ein jeder seinen Weg durchs Leben, wie sein

Schicksal oder die Hand der sein Schicksal ordnenden Vorsicht ihn gezeichnet hat, getroster und verständiger fortwandeln kann?

Wäre die Erziehung einmal da, gewiß es würde dem Lande nicht an fleißigen Bauern, dem Staat nicht an brauchbaren und willigen Bürgern, der Kunst nicht an geschickten Händen, dem Vaterland nicht an rechtschaffenen Vertheidigern, den Familien nicht an guten Vätern und Müttern und Kindern, es würde der Tugend nicht an Freunden und der Religion nicht an Verehrern und Bekennern fehlen. Ein ganz neuer Schriftsteller sagt, und er sagt es wie aus meinem Herzen und wie zu meinem Zwecke: „Man lasse in dem Men„schen die Natur wirken, lasse sich dieselbe frey „entwickeln, lasse sich alle Kräfte ungestört inner„halb der Schranken des Rechts äussern, und ent„ferne alle Hindernisse, die den Geist verkrüppeln: „und wir werden ein Geschlecht vor uns sehen, „das uns durch seine Stärke und Energie im „Denken Bewunderung und durch seine Güte und „Einfalt des Herzens Hochachtung abzwingt."

Wir werden erst dann glauben können, daß es den Regierungen um Menschenveredlung

und Menschenbeglückung ein wahrer Ernst sey, wenn wir sehen werden, daß sie sich aus der Erziehung der Nation eine wesentliche Angelegenheit machen. So lange diese bleibt, was sie ist, so lange führen eure Revolutionen nur noch tiefer in die Knechtschaft und ins Elend; Eure Constitutionen sind Spinnengewebe; eure verbesserten Gesetzgebungen sind für unsere unverbesserten Menschen ungenießbar. Was hier gesagt ist, das gilt ganz besonders von der Schweitz. Sie bedarf einer Nationalerziehung mehr als kein anders Land; hier ist sie möglicher, als nirgendswo; hier, oder nirgends werden ihre Wirkungen schnell, bedeutend, wohlthätig seyn.

Ein gleichförmiger Nationalunterricht, in gehörig gegen einander von unten aufwärts und von oben herunter berechneten Anstalten, dergleichen noch in keinem civilisirten Staate vorhanden ist, würde unstreitig eine unschätzbare Wohlthat für ein Land seyn. Aber eben diese Methode in mehrern Nationen eingeführt, würde sie nicht ein Band zwischen der Menschheit in allen diesen Nationen knüpfen, das unendlich stärker als alle diplomatische Bande wäre? Würde sie nicht die

Menschheit in allen Ländern allmählich wieder in das Verhältniß einer einzelnen großen Familie zurückführen, von welchem sie ausgegangen war, und auf welches durch die Cultur zurückzukommen sie wahrscheinlich bestimmt ist. Nun diese Methode ist gefunden, ihre allgemeine Einführung ist möglich, und mit ihr die schöne, entzückende Zukunft, die dadurch angebahnet wird.

Lassen wir uns durch die Schwierigkeiten nicht abschrecken; sie werden, sie können verhältnißmäßig nicht größer seyn, als die waren, welche die Anstalt in Burgdorf überstiegen hat. Wer den richtigen Weg getroffen hat, ist sicher zum Ziel zu kommen.

Vor zweyen vollen Jahren existirte diese Anstalt noch nicht, und die darin eingeführte Lehrart schwebte noch wie ein flüchtiges Traumbild in den Regionen der Phantasie. Sie begann ohne Geld und Credit, ohne Unterstützung und Hülfe, in furchtsamen Versuchen mit wenigen einzelnen Kindern. Nun zählt sie gegen siebenzig Zöglinge,

wovon zwölf entweder ganz oder zum Theil auf Kosten des Unternehmers genährt, gekleidet, verpfleget werden; hat fähige Lehrer, beherbergt Fremde, die mehrere hundert Stunden herreisen, um da zu lernen; hat einen Haushalt von hundert Personen; hat schon eine Colonie in Basel und ist ein Gegenstand der neugierigsten Aufmerksamkeit für alle beobachtende Reisende.

Wer das Viele beherziget, was in diesen wenigen Worten liegt, der wird den Ausdruck nicht zu stark finden, daß ein verzweifelter, nur aus den Eigenheiten des Mannes, dem er einwohnt, erklärbarer Muth zur Besiegung aller physischen, ökonomischen, intellectuellen und moralischen Schwierigkeiten und, ich darf wohl sagen, Gefahren erfordert wurde, die von allen Seiten entstanden, sich auf jedem Schritte zum Berge anhäuften. Daß das Unternehmen dennoch gelang und so gelang, davon liegen die Ursachen theils in der innern Wahrheit und Güte der Sache, theils in der innigen Ueberzeugung und dem unerschütterlichen Willen des Unternehmers, theils in gewissen begünstigenden Umständen, die ich mir nur aus einer gewissen Zustimmung der Vorsehung zu erklären weiß.

Etwas hat die Regierung gethan. Das geräumige Schloß von Burgdorf wurde dem Institute freygegeben, und hundert franz. Louisd'or jährlich als Unterstützung versprochen. Versprochen? ja, und auch in bestimmten Terminen richtig bezahlt! zur Zeit, da die öffentlichen Unterrichtsanstalten beynahe zu Boden lagen, die öffentlichen Lehrer in Kirchen und Schulen in ihren beträchtlich heruntergesetzten Besoldungen um achtzehn volle Monate zurückwaren, blieb diese Schuld heilig; sie blieb es unter allen Wechseln der sich einander unaufhörlich stürzenden Partheyen. Vielleicht ist dieß die einzige Schuld, welcher der zerrüttete Staat immer gehörig Ehre gemacht hat.

Es hat auch nicht ganz an Beyträgen edler Beförderer des Guten gefehlt. In ihrem Verzeichniß stehn Reinhard, damals französischer Bothschafter in der Schweitz, und seine unvergeßliche Gemahlin oben an. Allemal wurden im Verhältniß jedes dergleichen Beytrags eine Anzahl armer Kinder angenommen, und wenn die ihnen bestimmte Summe erschöpft war, auf Rechnung des Unternehmers dennoch im Institute zurückbehalten.

Vortheilhaft war der Anstalt auch das Daseyn der Regierung in Bern, wo sich viele der Repräsentanten mit ihren Familien niedergelassen hatten und wegen des Unterrichts ihrer Söhne in großer Verlegenheit waren. Die Anstalt wurde dadurch bald mit Zöglingen aus allen Gegenden der Schweitz bevölkert; die daraus entstehende Mischung in Rücksicht der Herkunft, der Glücksumstände, des Charakters, der Talente konnte nicht größer seyn, und man sah nicht ohne Erstaunen, wie alle diese Verschiedenheiten so leicht in eine einzige Form zusammenschmolzen, ein Beweis, daß sie allen paßte, weil sie die Form der Natur war.

Doch ein Umstand verdient meines Erachtens, eine ganz außerordentliche Aufmerksamkeit und eine etwas ausführlichere Erwähnuug, weil dadurch zugleich einiges Licht über die so schnelle Entwicklung der Methode geworfen wird, ich meyne das seltene und beynahe wunderbare Glück, welches der Anstalt grade diejenigen und solche Lehrer zuzuführen schien, welcher es zu seinem Emporkommen bedurfte. Hier hat der Zufall, wenn es anders Zufall ist, der Anstalt besser gedient, als es die allersorglichste Wahl mit der ausgesuchtesten

Menschenkenntniß je hätte thun können. Das Publikum mit diesen Männern etwas näher bekannt zu machen, ist für mich eine Pflicht, welcher ich hier, so kurz wie möglich, genug thun will.

Einige dieser Männer sind zwar schon aus der Gertrud *) bekannt. Allein da es mir immer eine bedenkliche Sache scheint, Menschen zu beurtheilen, desto bedenklicher, je leichtfertiger man urtheilt: so werde ich ohne Ausnahme alles, was ich hier zu sagen habe, aus Pestalozzis eigenem Munde schöpfen. Krüsi trat aus des vortrefflichen Fischers werdenden Normal-Anstalt, welche mit ihrem edlen Stifter eines zu frühzeitigen Todes starb, zu Pestalozzi über, und durch ihn bald darauf Tobler, der gegenwärtig einem ähnlichen Institute in Basel vorsteht, und Buß. Es wird den Leser nicht gereuen, die sehr interessanten Nachrichten von diesen Männern und ihren eigenthümlichen Gesichtspunkten in der oben angezeigten Stelle nachzuschlagen.

In Toblern fand Pestalozzi einen von großen Vorkenntnissen und geübten Fertigkeiten un-

---

*) S. 67.

terstützten Enthusiasmus für den ganzen Umfang seiner Zwecke. — In Krüsi die reinste, einfachste Ansicht seiner Gegenstände, und ein durch bloße Intuitionen belebtes Vorgefühl der Wahrheiten, die man suchte. Sein lachender unbefangener Bonsens hatte einen gänzlichen Mangel an aller Kunstcultur zum Gefährten. — In Buß fand er ein tiefes inneres Verhältnißgefühl und in diesem das Wehen aller möglichen Kunst; aber ohne alle Routine irgend einer positiven Kunst, also die reine Einfachheit jener Grundidee, die der Methode, die man suchte, zur Unterlage dienen mußte. Beyde, Krüsi und Buß, besaßen, zwar jeder in einem besondern Fache, denjenigen Grad der Kraft und Bildung, welcher Pestalozzi selbst abgieng und dessen er bedurfte. Auch wurden diese Männer bald selbstständige Mitarbeiter an dem Werke, in welches sie, wären sie schon vorher in irgend einem Fache der Kunst oder Wissenschaft gewesen, mit ihrem Können und Wissen wahrlich nur Hindernisse mitgebracht haben würden. — Und da bey der erst noch zu gebährenden Methode das Bedürfniß eintrat, die Bildung der Zöglinge, besonders der ältern unter denselben, auch ausser dem beschränkten Anfangskreis dieser Methode, fortzu-

führen: so fand sich in Weiß ein Mann, der, bey ausserordentlech gebildeten Fertigkeiten in den Handlungs- und zum Theil in büralistischen Fächern, dennoch einen vollen Sinn für die Einfachheit, Bestimmtheit und Umfassung der hier anzuwendenden Mittel hatte, und so in der seltenen Lage war, seine Erfahrungen mit Erfolg an die Anfangspunkte der Methode anzuschliessen. Auch dienet dieß Beyspiel zu einer neuen Bestätigung der Behauptung: daß kaufmännische Bildung im höhern Sinne des Worts unter allen bürgerlichen Berufsarten am meisten zur Einfachheit, Bestimmtheit, zur Umfassung und zum Bedürfnißgefühl ihrer Fundamente führt. Sie ist ohne Widerrede unter allen bürgerlichen Berufsbildungen die vielseitigste und hat unter ihnen allen das Meiste, was zu einer das Menschengeschlecht wirklich veredelnden Volksbildung taugt. — Eben fand sich auch Neef ein, von welchem in mathematischer Rücksicht alles das gesagt werden kann, was von Weiß in kaufmännischer gesagt worden ist. Ohnerachtet er in seinem Fache schon weit war, so hatte er doch vollen Sinn für die Simplicität dieses neuen Ganges.

Nun kömmt Blendermann hinzu, den Dr. Ewald für ein Jahr aus Bremen sandte, und der mit einem wirklich gebildeten Scharfblick eine genialische Unschuld und Reinheit in der Ansicht jedes Gegenstandes vereiniget. Er scheint wie dazu geeignet, der Methode das Frohe, Spielende einzuhauchen, dessen sie für das jüngste Alter noch so sehr bedarf. Er muß sich bis zu jener Höhe hinaufschwingen, auf welcher die Mutter steht, die, wenn sie dem Kinde etwas zur Ansicht bringt oder seine Einsicht in etwas befördert, und es sich über die neu gesehenen Gegenstände ausdrücken lehrt, zugleich sein Aug, das ein interpres animi ist, erheitert und seinen ganzen Leib, das Organ der Seele, in eine für Gesundheit und Kraftentwicklung wohlthätige Anstrengung setzt. Blendermann arbeitet jetzt, gemeinschaftlich mit Pestalozzi und Krüsi, diesem Zusammenhange der Naturbildung, den der Instinkt dem unmündigen Kinde sichert, Dauer zu verschaffen, und ihn dem Zeitpunkt der beginnenden Kunstbildung eben so zu sichern, wie die Natur ihn dem Zeitpunkt der Instinktbildung gesichert hatte. — Barraud, der erst seit einigen Wochen da ist,

zeichnet sich schon vortheilhaft aus und ist besonders den französisch sprechenden Knaben nützlich.

Ausser diesen Lehrern hat das Institut schon mehrere Zöglinge auf den Punkt gebracht, daß sie demselben wesentliche Dienste leisten. Es liegt aber auch in der Methode, daß ein jedes nach derselben gebildete Kind in den Stand kömmt, einem andern Kinde das, was es selbst von der Methode begriffen hat, als Lehrer desselben beyzubringen. — Endlich nehmen auch die beyden Schwestern von Krüsi und Buß Theil an dem Unterricht der kleinern Kinder und bilden sich selbst immer mehr zu diesem Zwecke.

Doch in diesem allem wird man eine große Lücke finden, man wird das Wesentlichste von allem, den Religionsunterricht, vermissen. Ich komme also hier noch einmal, in Angemessenheit meines oben gegebenen Versprechens, auf diesen Gegenstand zurück.

In dem weiten Umfang, in welchem hier Erziehung und Unterricht betrachtet wird, bey den frühen Anfängen, welche ihnen hier angewiesen

werden, ist es, denke ich, wohl unläugbar, daß der Religionsunterricht wesentlich zween Abschnitte bekommen muß. Der erstere ist ganz praktisch und geht bis auf den Zeitpunkt, da der heranwachsende Knabe von dem Kirchenbekenntnisse und der bestimmten Glaubensformel, zu welcher er gehört, Notiz nehmen soll. Kaum wird dem Vorsteher dieses Instituts jemand Unrecht geben, wenn er sich mit diesem Theil des Religionsunterrichts gar nicht abgeben, sondern denselben ganz der Leitung zweener einsichtsvoller Geistlicher aus beyden Bekenntnissen überlassen will. Der erstere ist schon da in der Person Reichards, von Tübingen, eines sehr gebildeten, moralischen und religiosen jungen Geistlichen; für einen katholischen Religionslehrer ist ebenfalls Vorsorge getroffen. Von diesem Unterricht ist also die Rede hier nicht.

Von jenem erstern aber zu reden, ist eine vielleicht auch jetzt noch mißliche Sache, theils, weil überhaupt der Streit über den frühen Religionsunterricht noch nicht ganz entschieden ist, und theils weil man Gefahr läuft, von denen insonderheit mißverstanden zu werden, welche hier die erste Stimme zu haben glauben. Männer, deren

ganze Bildung theoretisch ist; die erst noch auf der Stuffe der Verstandescultur stehn; die von praktischer Erkenntnißprinzipien und von der Deduction aller wahren Religion aus moralischen Gesetzen keinen Begriff haben, solche Männer werden überall Irrthümmer oder Keime zu Irrthümmern wittern, wo sie ihre Terminologie, ihre Formeln und Bestimmungen vermissen.

Indeß kann und soll Kinderreligion nicht Theologie seyn, oder es giebt gar keine Kinderreligion, mithin auch keine Religion für jene zahllose Sterblichen, die ihr ganzes Leben durch in dieser Hinsicht Kinder bleiben.

Alle Religion setzt Moralität in dem Subjecte voraus, welchem sie einwohnen soll, und führt auf das moralische Verhältniß zwischen diesem Subjecte und einem höchsten heiligen Wesen. Aus jenem Gesetze der Moralität verbunden mit diesem Verhältniß leitet die Vernunft alle eigentlichen Religionswahrheiten und Pflichten ab, eine Deduction, die nach der Fassungskraft jedes Einzelnen mehr oder weniger ausführlich seyn kann.

Aber der Elementar-Unterricht beschränkt sich auf die Sinnlichkeit. Die Frage: kann und soll dem Kinde Religion gelehrt werden? löset sich wesentlich in diese andere auf: Kann das Moralgesetz, kann das Verhältniß des Menschen zu Gott ohne wesentliche Entstellung dergestalt versinnlichet werden, daß sie bis in die sinnliche Erkenntniß-Sphäre des Kindes hineingezogen werden können?

Und ich antworte Ja! denn das Sittengesetz kündigt sich in der sinnlichen Natur des Menschen durch das moralische Gefühl an, wovon das Gewissen eine eigenthümliche Aeußerung ist; und dieses Gefühl hat das Kind, es hat es sehr lebhaft, sehr unverdorben, sehr richtig; es gewährt ihm eine Art innerer Anschauung, und diese Anschauung ist durch Uebung einer unendlich grösseren Entwicklung fähig, als die Natur- oder Kunstanschauung. Eben so giebt es im Leben des Kindes auch ein sinnliches, ein unaussprechlich inniges Verhältniß, das gegen seine Eltern, zumal seine Mutter, welches dem rein moralischen Verhältnisse zum unsichtbaren Wesen so durchaus entspricht, daß es als eine wirklich versinnlichte Darstellung desselben angesehen werden darf. Auch ist der Gedanke, das

ganze Religionssystem auf das Fundament des Verhältnisses zwischen Kindern und Eltern aufzuführen, nichts weniger als neu.

Die Absicht dieser kleinen Digression ist einerseits den Entschluß, den Religionsunterricht dem Elementarunterricht einzuverleiben, und auch die Art, wie man dieses zu bewerkstelligen hofft, zu rechtfertigen, und anderseits die Analogie merkbar zu machen, welche zwischen dieser und der ganzen übrigen Lehrart herrschen wird. Pestalozzi selbst hat sich hierüber *) folgendermaßen erklärt: „Der „Keim, aus dem die Gefühle, die das Wesen „der Gottesverehrung und Sittlichkeit sind, ent„springen, ist eben derselbe, aus welchem sich das „Wesen meiner Lehrart emporhebt. Es geht ganz „von dem Naturverhältniß aus, das zwischen dem „Unmündigen und seiner Mutter statt hat, und „ruht recht wesentlich auf der Kunst, von der „Wiege an, den Unterricht an dieses Naturver„hältniß zu ketten, und ihn durch fortdauernde „Kunst auf eine Gemüthsstimmung zu bauen, die „mit derjenigen, auf welcher unsere Anhänglichkeit „an den Urheber unsers Wesens ruht, die gleiche ist."

*) Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. S. 370.

Wenn also auch bisher schon noch kein eigentlicher Religionsunterricht statt fand: so ward hingegen recht ernstlich auf die Beförderung jener Gemüthsstimmung gearbeitet, welche vorhanden seyn muß, wenn die Religion im menschlichen Herzen einwurzeln und für dasselbe fruchtbar werden soll. Wie alle andere Veredlungsmittel nicht einzeln, sondern immer nur in Verbindung mit andern wirken, so muß auch der positive Religionsunterricht sich an sie anschließen und darf nur einem gehörig vorbereiteten Herzen anvertraut werden.

In Anerkennung dieses Grundsatzes sind alle Uebungen, wodurch die Begriffe berichtigt und geordnet werden, alle Uebungen in der Unterscheidung und Beurtheilung dessen, was edel und gut, oder niedrig und unrecht ist, vorzüglich alle Uebungen im stillen regelmäßigen Berufsleben, alle Gelegenheiten Gott in der Natur zu erkennen, alle Gefühle der Liebe, des Dankes, der Ehrfurcht gegen ihn, so wie der Liebe, des Dankes gegen alle, und insonderheit des Erbarmens gegen zurückgesetzte und verlassene Menschen — Ja, das alles sind Mittel jene Gemüthsverfassung hervorzubringen und den eigentlichen Religionsunterricht vorzubereiten.

Diese sittlichen Vorübungen werden dann noch durch täglich wiederkommende und auf die individuellen Ereignisse des Tages eingerichtete Andachtstunden am Morgen und Abend und durch öftere Privatunterhandlungen unter vier Augen zu diesem Zwecke unterstützt und gestärkt.

Freylich ist das alles noch nicht eigentlicher Religionsunterricht. Indeß müßte derjenige sehr hartnäckig in seinen Vorurtheilen seyn, der die edle Absicht dabey mißkennen und die Schicklichkeit dieser Dispositionen zu jenem Zwecke übersehen wollte.

Aber von nun an wird auch schon mit dieser Vorübung eigentliche zusammenhängende Belehrung verbunden werden. Wirklich wird an einem Handbuch gearbeitet, und dasselbe soll ganz aus den Evangelien, hiemit aus dem Munde und dem Leben Jesu, gezogen werden.

Zur Entschuldigung meiner Weitläufigkeit in diesem Punkte genügt es mir an der Anzeige, daß besondere Gründe da waren, wegen welcher das Publicum in Hinsicht der Religiosität dieses

Instituts nicht länger in der Ungewißheit gelassen werden durfte.

Diese Wachsamkeit nicht allein über das sittliche Betragen jedes Einzelnen, sondern über sein Temperament, seine habituellen Neigungen, seine individuelle Empfänglichkeit für Gutes und Böses ist nicht ohne die sichtbarste Wirkung. Mann kann diese Menge der in einem Hause vereinigten Zöglinge, die Verschiedenheit ihres Alters vom fünften bis ins achtzehnte Jahr, die Verschiedenheit ihres Standes, da die einen Söhne rechtlicher zum Theil reicher Eltern, die andern aus der tiefsten Armuth heraufgeholt sind, die Verschiedenheit ihrer vorgegangenen häuslichen Erziehung, ihrer Gewohnheiten und Mundarten nicht überblicken, ohne die Harmonie, ich möchte sagen, den guten Ton und das sittlich gute Betragen dieser jungen Leute auffallend zu finden.

Man denke aber nicht, daß diese Sittlichkeit das Werk der Furcht durch Zwang und strenge Disciplinareinrichtungen sey. Die Ruthe, deren

Heiligkeit so mancher Orbilius in einer Classe von zehn Schülern behauptet, ist hier unbekannt, oder vielmehr sie ist in dem einzigen Falle gebraucht, in welchem Ausschweifungen der Sinnlichkeit durch empfindliche Schmerzen der Sinnlichkeit zurückgeschreckt und übertäubt werden müssen. Durch dieses Mittel ist es gelungen, das Institut von jener Leib und Seele verderbenden Seuche rein zu erhalten, die in größern Erziehungsanstalten beynahe unvermeidlich ist, und sorgliche Eltern mit gegründeten Bedenklichkeiten gegen dieselben erfüllen muß. Aber Pestalozzi ist ein fürchterlicher Physiognomist, und der Knabe weiß, daß keine Nacht, keine Einsamkeit die Spuren des Verbrechens seinem Scharfblicke verhüllt. So bleibt nicht allein die Jugend von Befleckungen rein, sondern die welche, zumal aus größern Städten, das Gift mitgebracht hatten, sind davon vollkommen genesen.

Dazu aber trägt der Umstand nicht wenig bey, daß die Zöglinge Tag und Nacht unter immerwährender Aufsicht stehen. Des Nachts sind die Bette der Lehrer durch die Schlafzimmer der Zöglinge vertheilt — den ganzen Tag hindurch arbeiten sie von Morgens sechs Uhr bis Abends um

acht, aus dem Grunde hauptsächlich, weil in den untern Ständen der Hausvater eben so den ganzen Tag durchzuarbeiten genöthigt ist: eine Nöthigung, die ganz wegfällt, wenn sie ihm von der zartesten Kindheit zum Bedürfniß und zur zweyten Natur geworden ist. So gar in den wenigen Erhohlungsstunden sind sie sich nicht selbst überlassen. Diese Stunden sind gymnastischen Uebungen gewidmet; die Lehrer bedürfen derselben wie die Schüler; das Voltigiren, das Ballschlagen, das Schwimmen, die Spaziergänge, das Singen — kurz alles wird gemeinschaftlich getrieben.

Man begreift ohne mein Erinnern, daß diese so berechneten Erhohlungsstunden neben dem moralischen Nutzen auch noch einen diätetischen und psychologischen haben müssen. Unstreitig tragen sie vieles zu der blühenden Gesundheit bey, welche in dieser Anstalt herrscht, und eben so ungezweifelt ist es denselben mit zu zuschreiben, daß die Kinder einer so anhaltenden Anstrengung fähig sind, und daß diese Anstrengung so gar nicht ermüdend für sie ist.

Ich habe Reisende gesehen, welche eine hinlängliche R e i n l i c h k e i t im Hause zu vermissen,

und in der ganzen Oekonomie eine gewisse Aermlichkeit zu bemerken schienen.

Was die letztere betrifft: so möchte ich sie nicht grade zu läugnen. Aber bedenkt man auch, daß die Anstalt wesentlich für die untern Volksclassen bestimmt ist? daß sie erst seit noch nich ganz zwey Jahren besteht? daß sie ohne alle Hülfe und Credit angefangen und mit sehr schwachen Unterstützungen erhalten werden mußte? daß der siebente, beynahe der sechste Theil der Zöglinge auf Kosten der Anstalt lebt? Hiezu kömmt noch, daß sie immer für drey Monate im Vorschusse ist, da es nach der Natur der Sache die Eltern seyn sollten. Man lebt also hier im eigentlichsten Sinne von der Hand in den Mund, und dieser Vorschuß verbunden mit der oft unrichtigen Bezahlung der Quartal-Persionen ist eine der Klippen, an welchen die Unternehmung oft schon zu scheitern gedrohet hat; sie ist Ursache daß die gesammte Einnahme wenigstens um 10% reducirt wird. Dieser Vorwurf der Armuth scheint mir in der That eher ein rührender Lobspruch für den Stifter und Vorsteher des Instituts, als ein wirklicher Vorwurf zu seyn.

Die Reinlichkeit aber so, wie sie billig unter den angeführten Umständen gefordert werden kann, habe ich, ob ich gleich eckel genug bin, nicht vermißt. Bey meiner unvermutheten Ankunft fand ich schon früh um acht Uhr das Haus in Ordnung, die Schlafzimmer und Bette rein und jene im Luftzug, die Kinder gekämmt und gewaschen; die Kleider sind, wie sie sie von Hause erhalten, den Glückumständen eines jeden angemessen; die Tafel mit Speisen, was die Quantität betrifft, reichlich, was die Qualität ansieht, frugal, und für Lehrer und Schüler gleich gedeckt: zum Frühstück Suppe, zum Abendessen Zugemüsse zu jener, zum Mittag ausser der Suppe und dem Zugemüsse eine kleine Portion Fleisch und Wein und zwischen Mittag und Abend etwas von Früchten.

So viel von der Disciplin und Oekonomie.

---

* Dieß ist nach der möglichst genauen und wiederholten Untersuchung meine subjective Ansicht. Inwiefern dieselbe nun auch für den unbefangenen

Leser Ueberzeugung mit sich führe, wird der Erfolg allein entscheiden können. Wenn ich mich nicht ganz und wesentlich getäuscht habe; wenn die so äusserst merkwürdigen Fortschritte der Zöglinge durch die Theorie der Methode, und diese hinwieder durch jene bestätigt sind: so darf man sich von der Bekanntmachung und Verbreitung derselben die wohlthätigsten, wie die weitaussehendsten Wirkungen versprechen, und so ist beydes der Erfinder und sein Institut zu Ansprüchen auf ein allgemeines Interesse berechtigt. Die bestimmte Angabe dessen, was die Regierungen und das Publicum im Vaterland und Auslande zur Beförderung dieses Zweckes beytragen können und sollen, wird also, ich hoffe es zuversichtlich, hier am Schlusse meines Berichtes, jedem Edeldenkenden willkommen seyn.

Vor allem aus wird die öffentliche Bekanntmachung der Elementarbücher dringendes Bedürfniß. Dadurch wird nicht allein die allgemeinere Einführung dieser Methode, sondern ihre nähere Kenntniß und Vervollkommnung möglich. Zu diesem Ende wird dem Publicum folgender Subscriptions- und Pränumerations-Plan vorgeschlagen.

1. Das Buch der Mütter wird auf 12 Bogen frachtfrey bis Leipzig und brochirt für die Schweitz um den Subscriptionspreis von einem Schweitzerfranken gedruckt.

2. Das Alphabet der Anschauung enthält 12 Bogen und zwey große Tafeln, der Preis beträgt 1/5 Schweitzerfranken.

3. Das Rechnungsbuch besteht aus zwey Heften, zusammen 27 Bogen und kostet 2 Schweitzerfranken, sammt zwey dazu gehörigen Tabellen.

Diese sämmtliche Auflage erfordert einen Vorschuß von 10,000 Fr., in gewissen erst noch zubestimmenden Terminen. Die sämmtliche Verwaltung der zu bestreitenden Kosten und der aus der Subscription zu beziehenden Gelder wird einem zuverläßigen Mann aufgetragen. Der erste Wunsch an die helvetische Central-Regierung geht also dahin, daß sie sich gütigst die Uebernahme dieses Vorschusses gefallen lassen möchte. Sie findet ihre Sicherheit in den zuerst eingehenden Subscriptionsgeldern und in der Responsabilität ihres

Verwalters. Und warum sollten wir nicht von ihr insonderheit, aber auch von andern Regierungen, welchen es um das Erziehungswesen ein rechter Ernst ist, erwarten, daß sie selbst auch eine gewisse Anzahl von Subscriptionen auf sich nehmen werden?

Wir wagen einen zweyten Wunsch, eine zweyte ehrerbietige Bitte an unsere Regierung in Betreff des wirklich vorhandenen Burgdorfischen Instituts. Der Zweck seiner Errichtung und seines bisherigen Daseyns scheint gegenwärtig vollkommen erfüllt. Von eigennützigen Absichten konnte da die Rede gar nicht seyn: so wenig, daß der kleine Ueberschuß der Einnahme über die Ausgabe freywillig an arme Zöglinge verwendet ward, die entweder ohne allen Beytrag, oder mit einer unbedeutenden Pension aufgenommen und verpflegt worden sind. Nein, es war hier einzig darum zu thun, die Methode unter den Augen des Publicums an einer großen Menge von Kindern aus allen Gegenden der Schweitz und aus allen Ständen, an Kindern von den verschiedensten Altern, Naturanlagen und Erziehungsarten zu versuchen, zu erproben und über dem Versuch selbst bis zur Reife

einer allgemeinern Einführung zu vervollkommen. Da nun das auf eine alle Erwartung weit übertreffende Art geschehen ist: so scheint es Zeit, daß der Stifter bey seinem einbrechenden höhern Alter dieser wahrlich nicht wenig lastenden Bürde befreyt, und die Anstalt selbst zu gemeinnützigern Zwecken erweitert und gesichert werde. Zu dem Ende müßte die Regierung die Anstalt unter ihren unmittelbaren Schutz nehmen; sie müßte in eine Normalschule oder in ein Schullehrer-Seminarium umgewandelt und die jungen Leute, welche sich dem Schulunterrichte widmen, müßten eingeladen und angehalten werden, sich hier eine Zeitlang vorzubilden. Durch diese wohlthätige Vorkehrnng würde auch der nicht unbedeutende Nebenzweck erreicht, daß die vortrefflichen und verdienstvollen Lehrer des Instituts eine bleibende Versorgung mit fixen Gehalten erhielten, und von da aus gewissermaßen die Lehrer des ganzen Landes werden könnten. Man getrauet sich einstweilen nicht, diesen Vorschlag weiter auszuführen. So viel aber läßt sich wohl behaupten, daß dieses Institut, welches sich bisher unter großen Schwierigkeiten selbst erhalten hat, durch eine festere Begründung und öffentliche Begünstigung noch selbstständiger und selbstbeste-

hender werden muß; daß also dieser Vorschlag für die Regierung keinen neuen Aufwand nach sich ziehen wird. Hingegen wird durch diese Veränderung eine Pflanzschule für Landschulmeister zu Stande gebracht, und so, nach und nach, die Allgemeinmachung der Methode selbst erzielt.

Indeß auf diese Weise unvermerkt Einförmigkeit in den Elementarunterricht der Primarschulen gebracht, und das Fundament zu einer National-Erziehung gelegt wird: so wird die Regierung endlich im Ernste darauf bedacht seyn, auf dieses Fundament ein alle Stände umfassendes Gebäud der öffentlichen Erziehung aufzuführen. Warum sind wir nach bald fünf Jahren erst noch bey diesem Wunsche! Mußten andere wichtigere dringendere Sorgen dieser wichtigsten und dringendsten von allem vorgehn? Warum sollte es unmöglich seyn, die nun einmal gefundene Methode der Natur zum allgemeinen Fundamente zu legen? Die mannigfachen nähern und höhern Anwendungen dieser ursprünglichen Lehrart in die schon vorhandenen Anstalten einzuführen und sie dergestalt zweckmäßig zu modificiren, daß sie einerseits als weitere Entwicklungen jenes frühern

Elementarunterrichts, und andererseits hinwieder als abgestuffte Vorbereitung zu der höhern Ausbildung angesehen werden könnten? diese höhere Ausbildung setzt eine Universalanstalt voraus, welche zum Schlußstein dieses erhabenen Gewölbes dienen, demselben Zweck, Einheit, Festigkeit geben muß. So wird für jeden Stand, jede Classe der Bürger insbesondere, aber für jede mit Rücksicht auf das Ganze gesorgt; die jetzt vorhandenen öffentlichen Anstalten werden nicht aufgehoben, sondern nach höhern Zwecken zusammengeordnet und in ihrer Gesammtheit aus einzelnen Dorf- und Stadtschulen in eine große allumfassende Nationalschule umgewandelt. So, und nur so ist es möglich, die zahlreichen Völkerschaften, welche beynahe nichts, als den Namen der Schweitzer gemein haben, in ein Ganzes zusammen zu schmelzen, das den Nahmen einer Nation wirklich verdient. Heil der Regierung, die an dieses ehrenvolle Werk sich wagt! Sie ist gewiß sich selbst unter allen Schwierigkeiten und Widersprüchen ein ewig bleibendes Denkmal zu stiften

Nichts destoweniger darf man nicht verlangen, daß die Regierung alles allein thun könne und solle.

Sie kann, sie soll wohlthätige Einrichtungen begünstigen, ihnen eine für den Staat und die Menschheit vortheilhafte Richtung zu geben suchen. Indessen aber bleiben Einrichtungen dieser Art immer Angelegenheiten der Menschen: es ist also das Publicum selbst, welches hier das Meiste thun muß. Und ob wir gleich so eben von der Nationalisirung dieser Lehrmethode gesprochen haben: so denken wir uns doch hier nicht etwa bloß das schweitzerische, sondern das große europäische Publicum. Eine Erfindung dieser Natur muß nothwendig für alle Völker ein gleiches Interesse haben. In allen Völkern finden wir die niedrigen Stände beynahe in ebenderselben Lage; das Bedürfniß einer allmähligen Regeneration derselben durch bessern Unterricht ist allgemein; eine Lehrart aber, die zunächst aus der Menschennatur selbst geschöpft und auf die dringenden Bedürfnisse der großen Menge in allen Gesellschaften berechnet ist, ist für sie alle in gleichem Maaße zweckmäßig und anwendbar. Und wie unendlich vieles kann nicht das Publicum in jedem Lande beytragen? Die schnellere Verbreitung dieser Unterrichtsart durch die Bekanntmachung und Erklärung der Lehrbücher, die nun erscheinen werden; die Bildung

junger angehender Schulmänner in derselben; die Einführung der Methode ins häusliche Leben, und die Aufmunterung wohldenkender Mütter, dergleichen wir in allen Classen finden; das alles ist das Werk nicht der Regierung, sondern des Publicums. Es ist gewiß nicht nöthig zu bemerken, wie vieles dabey von Seite edelgesinnter und aufgeklärter Güterbesitzer geschehen kann, welche gewohnt sind, in jeder Rücksicht ein Segen für die Gegend, in der sie wohnen, zu seyn; wie vieles würdige Geistliche beytragen können, denen es in ihrem Beruf noch um etwas erhabeners, als um Orthodoxie und ihr Einkommen, zu thun ist; Wie vieles von öffentlichen und Privatlehrern, von verständigen und angesehenen Gemeindvorstehern, abhängt. Wahrlich wenn die Regierungen mit dem großen Publicum gemeinschaftlich zu diesem Zwecke der bessern Menschenbildung und Veredlung arbeiten: so werden wir früher, als wir dermalen noch hoffen dürfen, ganze Gegenden und Gebiete in diese Naturgemäße Erziehungsart einlenken, und die Früchte davon genießen sehen, die man sich kaum so edel und vortrefflich denken kann, als sie es wirklich sind.

Für diesen großen Zweck wird die Normalanstalt, deren Errichtung wir unserer Regierung

anzurathen die Freyheit genommen haben, auf eine gedoppelte Weise dienen. Einmal erstlich insofern, als in derselben Lehrer auch für das Ausland gebildet werden können, und zweytens, inwiefern sie ihre eigene Lehrer, da wo man sie verlangt, zur Organisirung neuer Institute hinsenden wird. Dazu aber sind ein Krüsi, ein Buß, ein Weyß und Neef u. s. w. nicht allein als an sich vortreffliche und in diesem Fache ausgezeichnete Männer vorzüglich geschickt, sondern sie verdienen mit Pestalozzi zugleich als die eigentlichen Schöpfer dieser täglich vollkommener werdenden Lehrart angesehen zu werden. Indem ich diesen Bericht niederschreibe, hat Weyß eine neue Tabelle für die Decimalbrüche aus dem Anschauungs-Alphabet herausgearbeitet, welche durch ihre Einfachheit und ihren wirklich unbegränzten Gebrauch in der Anwendung die allerkühnsten Hofnungen weit hinter sich zurücke läßt. Sie wird in dem Rechnungsbuche zum Vorschein kommen.

Darf ich nun am Ende dieser Rechenschaft von meinen Lesern das Zeugniß hoffen, daß ich ihr Urtheil nicht durch ihre Sensibilität zu bestechen, ihren Beyfall nicht durch Künste zu erschleichen gesucht habe? Ob diese Methode wirklich die der

Natur sey? Ob sie allgemein als Grundlage alles Elementarunterrichts eingeführt werden solle? Ob dadurch der junge Mensch ganz so entwickelt werde, wie er es für die gesellschaftlichen und für seine persönlichen vernünftigen Zwecke bedarf? Ob sich von ihr, von ihrer rechtmäßigen Anwendung, eine wirkliche allmählige Regeneration der Menschheit erwarten lasse? das schienen mir wichtige, weitaussehende Fragen, die nicht obenhin erläutert, sondern mit gewissenhafter Gründlichkeit erörtert seyn wollten, weil der Irrthum in Ansehung derselben weder ehrenvoll für mich, noch für mein Vaterland und für meine größeren Verbrüderung, welche die Menschheit heißt, gleichgültig seyn konnte. Wenn sich aber die Sache nun wirklich so verhält, wie ich nach der kühlsten Ueberzeugung dafür halte: so hat sie in jeder Rücksicht das höchste Interesse. Denn darf man uns nicht einwenden, daß die Sache zwar gut und schön, daß aber der gegenwärtige Zeitpunkt nicht günstig sey; dann darf unsere Regierung nicht zugeben, daß sich das Ausland vor uns einer Entdeckung bemächtige, welche uns gehört: nein, ihre Ehre ist gewissermaaßen dabey interessirt, diese Wohlthat der Menschheit zuzuwenden.

Doch, indem die unübersehbaren Folgen dieser verbesserten Unterrichts- und Erziehungsart meinem

Blicke vorschweben: wie wäre es möglich, des Mannes ganz uneingedenk zu seyn, den die Vorsehung zu unserm Wegweiser darinn gewählet hat? Aber wie bescheiden sind seine Wünsche! „Ich „will, so sagte er mir, mein Alter, will den kleinen Rest meines Lebens armen Schweitzerkindern widmen, die ich aber in Rücksicht der Anlagen ihres Geistes und Herzens sorgfältig auswählen werde." Sein Wunsch ist, ein Waysenhaus auf seinem Landgut in Bir nach der Idee des ehemaligen anzulegen; dazu hoffet er in dem Ertrag seiner Subscriptionen die erforderliche Hülfsquelle zu finden. Unsere Subscribenten dürfen also dem doppelt angenehmen Gedanken Raum geben, daß sie durch ihre Unterschrift nicht allein die Beschleunigung und Verbreitung dieses bessern Elementarunterrichts befördern, sondern eine ueue Waysenanstalt, die die erste und einzige ihrer Art seyn wird, begründen helfen und dabey zugleich etwas beytragen werden, dem Manne, der so anhaltend, so uneigennützig dem Besten der Menschheit gelebet hat, ein heiteres und nach seinem Sinne glückliches Alter zu verschaffen.

Schreiben der Committirten

zur Untersuchung der Pestalozzischen Erziehungs-anstalt und Lehrart in Burgdorf,

an den

Bürger Statthalter Füßli.

Endlich können die Unterschriebenen die Ehre haben Ihnen, Bürger Statthalter, von der Pestalozzischen Erziehungsanstalt zu Handen der helvetischen Regierung den verlangten Bericht zu erstatten.

Die äußere, in die Augen fallende Organisation derselben ist bekannt genug. Als wir am 20. May des Morgens um 8 Uhr ins Institut traten, fanden wir die Zöglinge bereits seit zwey Stunden in Thätigkeit; fanden ihre Personen sowohl als das ganze Haus reinlich und in Ordnung; damals bestand das Personale bereits aus etlichen und

achtzig Köpfen; jezt übersteigt es die Zahl von hundert. Die blühende Gesundheit und das muntere Wesen der Zöglinge, der liberale Ton zwischen ihren Lehrern und ihnen, ihre anhaltende Anstrengung ohne Ermüdung, die immerwährende, selbst durch die Erholungsstunden nicht unterbrochene, Aufsicht, worunter sie stehen, die gänzliche Abwesenheit aller Strafgesetze, die durch diese Aufsicht entbehrlich werden, — fallen jedem Beobachter sogleich auf und gereichen der Anstalt zur allgemeinen Empfehlung.

Was aber unsere Aufmerksamkeit vorzüglich anzog, war die Methode selbst, welche wir den ganzen Tag durch, und zwar so beobachteten, daß wir ihr von unten auf Schritt für Schritt durch alle ihre Entwickelungen folgten.

Es würde für ein Schreiben dieser Natur zu weitläufig seyn, Bürger Statthalter, wenn wir unsere Untersuchungen und Bemerkungen über diese Methode ausführlich auseinander setzen wollten. Da wir aber auch nicht verlangen wollen, daß uns auf unsere bloße Zusicherung geglaubt werde: so haben wir die nöthigscheinenden Aufschlüsse insgesammt in der mitkommenden Beylage zusammengefaßt.

Indem wir uns also auf diese beziehen: so gnügt es uns, hier bloß der Resultate zu erwähnen, welche für den Zweck unsrer Sendung wesentlich scheinen.

1. Wir haben uns nemlich nach einer sorgfältigen Untersuchung überzeugt, daß diese Lehrart nicht etwa bloß eine neue Einkleidung oder Modification irgend einer schon vorher bekannten Unterrichtsmethode, sondern daß sie vielmehr ihrem Wesen nach neu, mithin eine wahre Entdeckung sey.

2. Dabey aber fand es sich denn doch, daß sie ihren eigentlichen Grund in der menschlichen Natur habe, und sich unmittelbar an die ersten Entwickelungen der ihr selbst überlassenen Kindheit anschliesse: doch so, daß sie jene Entwickelungen mit Absicht leitet, sie bis zu einem Kunstunterricht fortführt, der, obschon er weiter geht, doch immer mit der Natur im vollkommensten Parallelismus bleibt.

3. Hieraus ward es uns begreiflich, wie dieser Unterricht so schnell, so sicher und nichts desto weniger so unauslöschlich seyn kann.

4. Wir haben ferner gefunden: daß diese Methode beym Lehrer wenig, und beym Kinde eigentlich keine andern Naturgaben, und keine grössere Anstrengung voraussezt, als diejenige, welche jedem Menschen im wachenden Zustande habituel ist; daß sie nicht das Gedächtniß, nicht die Vernunft unmittelbar in Anspruch nimmt, sondern lediglich auf der Anschauung beruht, folglich nichts mehr als gesunde Sinne voraussezt; daß sie aber doch, nach dem Beyspiel der Natur, durch die Sinne auch auf die höhern Seelenkräfte einfließt, und sie alle in harmonische Thätigkeit sezt.

5. Auffallend ist es dabey, wie diese so geleitete mit dem immerwährenden Bewußtseyn eigener innerer Vervollkommung verbundene Anstrengung wohlthätig aufs Selbstgefühl wirkt, eine rechtmäßige Zuversicht und Selbstzufriedenheit erzeugt, und die Sittlichkeit begünstigt.

6. Das Institut zwar beschränkt sich nicht bloß auf diesen Unterricht, es verbindet mit demselben auch wirkliche positive Belehrung im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der franzö-

sischen Sprache, in der mathematischen und Kunstzeichnung, in der Geographie, Naturgeschichte und bald auch in der Geometrie und Religion. Auch hier haben wir zwar den Einfluß jener Methode, sowohl auf die Lehrart in diesen Fächern, als auf die merkwürdigen Fortschritte der Zöglinge in denselben, sichtbar bemerkt; wir glauben uns aber vorzüglich auf jene erstere beschränken zu müssen, weil sie dem Institute eigenthümlich angehört, und im strengen Sinne des Worts eine Entdeckung ist.

Nach einer gründlichen Untersuchung aller Eigenheiten dieser neuen Lehrmethode glauben wir nun in dem Schlusse nicht zu irren: daß in derselben jener wahre Elementarunterricht gefunden sey, dessen Daseyn man schon lange geahnet, den man aber bisher vergeblich gesucht hat: jener Unterricht nemlich, der dem Kinde zu allem Vorübung giebt, der zu allen Künsten und Wissenschaften vorbereitet, der auf alle Stände und Classen anwendbar, und für die völlige Menschenbildung, als erstes Fundament, unentbehrlich ist. Jedoch glaubten wir uns zu diesem Schlusse nicht

nicht eher berechtigt, bis wir die Methode selbst auf ihre Theorie zurückgeführt hatten, und uns die bewundernswürdigen Fortschritte der Zöglinge, die als Thatsache vor unsern Augen lagen, aus ihren Gründen herleiten und erklären konnten.

Wenn die Sache sich nun so verhält: so verdient sie ohne Widerrede eine ernsthafte und väterliche Aufmerksamkeit von Seite der Regierung. Ihre Ehre ist gewissermaßen dabey intereßirt, daß die Wohlthat, die der Menschheit dadurch zugewendet wird, durch ihre Dazwischenkunft zunächst dem Vaterlande und weiterhin auch dem Auslande zu Theil werde.

Dadurch erst, daß der wahre Elementarunterricht gefunden ist, wird wahre Menschenbildung, wird Nationalunterricht, wird ein allgemeines und gleichförmiges Fundament aller öffentlichen Erziehung möglich. Und gewiß die Regierung, die diese in ihrem Land gemachte Entdeckung weislich, ohne Uebereilung aber auch ohne Zeitverlust, zu fördern weiß, wird sich dadurch um die Menschheit in und ausser dem Vaterlande über allen Ausdruck verdient machen. Wir glauben daß das geschehen könne:

1. Wenn die helvetische Regierung, die die Anstalt ohnehin schon seit ihrer ersten Entstehung unterstüzt, dieselbe nun unter ihren besondern Schutz nehmen, sie in ein Schulmeister- Seminarium umwandeln, wenn sie jüngere Schullehrer und solche, die dieser Bestimmung sich widmen wollen, zur Erlernung der Methode öffentlich einladen, die jezt vorhandenen vortrefflichen Lehrer mit fixen Besoldungen beybehalten, und die allmählige Verbreitung der Methode auf jede Art begünstigen würde. Da wäre denn freylich eine allgemeine Oberaufsicht zweckmäßig, welche die Ausartung und den etwa möglichen Mißbrauch derselben bewachte; aber bey dem gänzlichen Mangel einer umfassenden Organisation im Erziehungswesen bleibt das einstweilen ein blosser frommer Wunsch.

2. Zur allmähligen Verbreitung der Methode wird die Bekanntmachung der dahingehörigen und wirklich in Handschrift fertig liegenden Elementarwerke erfordert. Die Auflage wird 10,000 Franken kosten, weil sie stark seyn muß, weil einige in Kupfer gestochene Tafeln dazu

kommen und weil man das ganze Werk um den niedrigen Subscriptionspreis von 42 Batzen anzubieten wünscht. Herzog von Effingen will die Einnahme besorgen. Wenn also die Regierung selbst für eine gewisse Anzahl von Exemplarien unterschreibt, um sie nachher zweckmäßig zu vertheilen; wenn sie den Vorschuß des Kostenaufwands zu übernehmen geruht: so hoffet man derselben theils in der Grösse der Subscription, theils in der bekannten Rechtschaffenheit des Einnehmers eine hinlängliche Garantie für die Wiederbezahlung zu zeigen.

3. Der Stifter der Burgdorfische Anstalt, der Erfinder des wahren Elementarunterrichts nährt für sich keinen höhern Wunsch als den, durch den Ertrag seiner Entdeckung, so weit als es sich mit den heiligsten Pflichten gegen die Seinigen vereinigen läßt, sich in den Stand zu stellen, seine übrigen Lebenstage im Kreise helvetischer Waisenkinder zuzubringen, und unter Verwendung seines thätigen Einflusses für ihre Erziehung sich bis an sein Grab der Vervollkommung seiner Lehrart und den Nachfor-

schungen über die Vereinigung derselben mit den Elementen der moralischen Bildung der Kinder zu widmen. Wir reden hier nicht von den Schwierigkeiten, mit welchen er bisher unaufhörlich für die gemeinnützigsten Zwecke gekämpfet hat: nicht von der Geistes- und Willenskraft, welche die Erfindung, Entwicklung und Erprobung seiner Methode voraussezte: nicht von den Verdiensten, welche ihr Urheber sich um die Menschheit in und außer dem Vaterlande erwirbt, und von den unabsehbaren Folgen, welche sich besonders für die vernachläßigtern Menschenklassen und die Volksmassen im Grossen hoffen lassen — eine aufgeklärte Regierung wird das alles besser zu würdigen wissen; ihr Auge wird diesen Mann wohlwollend in seine fernern Unternehmungen begleiten, und an seinem künftigen Schicksal einen mitwirksamen Antheil nehmen.

Gruß und Hochachtung.

J. Ith, Dekan.
Sig. Friedr. Bentely.

Druckfehler.

Seite 3. lin. 12. l. außerordentlich.
— 16. — 7. — Entstehung.
— — — 7. dele und.
— 50. — 18. dele von.
— 73. lin. penult. sind hinter der Parenthesis die Worte — darüber angebracht hat — weggeblieben. Für die übrigen kleinen Versehen bittet man um Nachsicht.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ith, Johannes Samuel

Amtlicher Bericht über die Pestalozzische Anstalt und die neue Lehrart derselben

Bern ; Zürich 1802

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.47
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108551-6